

Проф. Магнусъ Туршфельдъ.

Третій полъ Берлина.

(Документы большого столичнаго города).

СЪ НѢМЕЦКАГО.

Переводъ и редакція проф. В. Н. Пирогова.

С.-ПЕТЕРБУРГЪ.

Слб. Коммерч. Типо-Литографія Виленчикъ, Фонтанка, 54.
1908.

C A P R I ist das Korrespondenz- und Mitteilungsblatt der
FREUNDE EINES SCHWULEN MUSEUMS IN BERLIN E.V.
Mehringdamm 61, 1000 Berlin 61.

Redaktion: Manfred Herzer, Wilhelmstr.6, 1000 Berlin 61.

Herstellung: Schwulenreferat des AStA der Freien Universität
und Buchbinderei Aden & Co, Berlin-Kreuzberg.

3.Jahrgang, Nr. 2, Juni 1990.

I N H A L T

Simon Karlinsky: Schwule Literatur und Kultur in Rußland....	3
Peter Tatchell: Ten Gay Days That Shook East Berlin.....	27
Michael Eggert: Wie es begann. Ostberlin 1972/73.....	38
Günter Dworek: "Ist diese Krankheit heilbar?".....	42
Manfred Herzer: Unser Ulrichs-Autograph.....	47

Auf dem Umschlag ist das Titelblatt der russischen Ausgabe von Magnus Hirschfelds "Berlins Drittes Geschlecht", St.Petersburg 1908 abgebildet.

Der Aufsatz von Simon Karlinsky erschien zuerst in dem Buch
"Hidden from history. Reclaiming the gay and lesbian past. Ed.
by M.B.Duberman, M.Vicinus and G.Chauncey, Jr." (New York 1989).
Er wurde vom Übersetzerinnenteam des Museumsvereins ins Deutsche
übertragen.



Simon Karlinsky

Schwule Literatur und Kultur
in Rußland:

Die Folgen der Oktoberrevolution

Für Peter, in Liebe.

Sobald das Thema "Unterdrückung und Befreiung in Rußland" zur Sprache gebracht wird, neigen viele Menschen dazu, sich diesen Gegenstand in vereinfachenden und schematisierten Begriffen zu veranschaulichen. Zunächst glauben sie, daß das zaristische Rußland eine starre Tyrannei gewesen sei, die seit den Zeiten Iwan des Schrecklichen sich nicht verändert habe. Eine gute Illustration dieser Sicht der Dinge liefert Oscar Wildes Melodrama Vera; or, The Nihilists (1893), in dessen erster Szene eine nicht endenwollende Reihe politisch Gefangener in Ketten nach Sibirien abmarschiert¹. Dann seien -so die gängige Vorstellung- Lenin und Trotzki gekommen, hätten den Zaren gestürzt und die Leibeigenen und Frauen und die Schwulen befreit. Später dann -so glaubt man gemeinhin- hätte Josef Stalin die Errungenschaften von Lenins befreiender Revolution zurückgenommen und die Sowjet-Union in einen Polizeistaat umgewandelt.

Um die Geschichte der Menschenrechte und -freiheiten in Rußland richtig zu verstehen, haben wir zumindest sechs revolutionäre Umgestaltungen, die dieses Land im letzten einviertel Jahrhundert erfahren hat, in Betracht zu ziehen. Dies sind: 1. die liberalen Reformen des Zaren Alexander II. in den frühen 1860er Jahren (die "erste Revolution von oben"); 2. der große, das ganze Land erfassende Aufstand von 1905; 3. der friedliche Umsturz der Monarchie durch eine Koalition moderat-demokratischer und libertär-sozialistischer Parteien im Februar 1917; 4. die Oktoberrevolution Ende 1917; 5. die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Unterdrückung der letzten Rede- und Pressefreiheit, gefolgt von Stalins Terrorregime (begonnen 1929 und bis zu seinem Tode 1953 fortgesetzt.) 2. Weltkrieges- bis zu seinem Tode 1953); und schließlich 6. die "zweite Revolution von oben", die momentan Michail Gorbatschow mit seinen Kampagnen für eine offene Gesellschaft (Glasnost) und ökonomische Umgestaltung (Perestrojka) durchzusetzen unternimmt. Die Revolutionen von 1905 und vom Februar 1917, welche den russischen schwulen und lesbischen Autoren eine beispiellose neue Freiheit der Meinungsäußerung brachten, werden nur zu oft vom westlichen Betrachter mit der von den Bolschewisten angeführten Oktoberrevolution durcheinandergebracht; so wird dieser das Verdienst jener sexuellen Befreiung zugeschrieben, die die beiden vorhergehenden Revolutionen ins Werk gesetzt hatten 2.

Es gibt eine beachtliche Menge von Beweisen, die darauf hindeuten, daß vor den "verwestlichenden" Reformen Peter des Großen (zu Beginn des 18. Jh.) männliche Homosexualität in allen Bereichen der russischen Gesellschaft weitverbreitet und geduldet war. Dies wird nicht nur durch fremde Reisende, sondern auch durch die Predigten und Verdammungen russisch-orthodoxer Kirchenleute des 16. und 17. Jahrhunderts, die wiederholt das häufige Vorkommen der Homosexualität beklagen, bezeugt ³.

So segensreich sich die "Verwestlichung" des 18. Jahrhunderts auch auf Rußland auswirkte, sie brachte doch in ihrem Gefolge eine vorher nicht gekannte Verpönung der weniger gewöhnlichen Formen sexuellen Ausdrucks mit sich. Unter der Regierung Peters des Großen entwarfen dessen deutsche Militärberater eine neue Militärgesetzgebung, das "Moskowitzische Kriegsreglement" (1706). Geschaffen nach dem Vorbild des schwedischen Militärrechts ermöglichte sie erstmals in Rußland die Homosexualität der Männer zu bestrafen.

der Geschichte Rußlands, die es ermöglichte, männliche Homosexualität zu bestrafen. Die vorgeschriebene Strafe für "Sodomie zwischen zwei Männern" war Tod durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. Allerdings milderte der Zar, bekannt für gelegentliche bisexuelle Verstrickungen, das Strafmaß schon bald ab, und so gibt es keine Anzeichen dafür, daß es jemals angewandt wurde. Die Bestimmungen von 1706 wurden in die Militärgesetzgebung von 1716 aufgenommen und erweitert. Diese sah für "Sodomie" die Prügelstrafe und die Todesstrafe oder Zwangsarbeit vor, wenn Vergewaltigung oder andere Formen von Gewaltanwendung mit im Spiele waren. Die Mehrheit der russischen Historiker ist sich allerdings einig, daß die Gesetze von 1706 und 1716 sich nur auf Soldaten im aktiven Dienst, nicht aber auf den Rest der Bevölkerung bezogen ⁴.

Eine Kriminalisierung der männlichen Homosexualität für die gesamte russische Gesellschaft brachte erst die neue Gesetzgebung, die 1832 unter der Regierung des brutalsten aller Romanows, Nikolaus I., eingeführt wurde. Sie behielt nicht die Bestimmungen der Militärgesetzgebung Peters des Großen bei, sondern war den Strafgesetzen nachgestaltet, die in einigen deutschen Hauptstädten, besonders in der Würtembergs, galten. Diesen Beispielen folgend, wies das neue Gesetzbuch einen Artikel 995 auf, der мужеложство verbot: ein Terminus, der von den Gerichtshöfen als Analverkehr unter Männern interpretiert wurde. Ein Eintrag in der Brockhaus-Efron Enzyklopädie (Band 20, St. Petersburg 1897) vermerkt, daß Versuche, Personen wegen homosexueller Praktiken, die nicht als anale unter Artikel 995 fallen, anzuklagen von russischen Gerichten zurückgewiesen würden. Ferner gab es einen Artikel 996, der homosexuelle Vergewaltigung und Verführung minderjähriger und geistig zurückgebliebener Männer abdeckte. Die Übertreter des Artikels 996 gingen aller Rechte verlustig und wurden für 10 bis 20 Jahre nach Sibirien zu harter Zwangsarbeit geschickt.

Die für den Verstoß gegen Artikel 995 vorgeschriebene Strafe war Aberkennung aller Rechte und Umsiedelung nach Sibirien für 4 oder 5 Jahre. Leo Tolstojs Roman Auferstehung (1899) enthält die Skizze eines hohen Staatsbeamten, der unter den Bestimmungen des Artikel 995 verurteilt worden war. Dieser Mann erreicht es, unter Beibehaltung des einstigen Ranges, in eine der größeren sibirischen Städte überstellt zu werden, wo er dank seiner Kultur und musikalischem Talent in den besten Häusern der Stadt empfangen wird. Diese Episode, wie auch eine weitere im gleichen Roman, in der ein regierungsangestellter Advokat gleiche Rechte für Homosexuelle verteidigt, sollten -so Tolstojs Intention- die Korruption und moralische Laxheit des zaristischen Rußland veranschaulichen.

Der Paragraph 995 kann nicht sehr stringent angewendet worden sein, denn in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden wir verschiedene prominente Staatsmänner und Schriftsteller, deren Homosexualität weithin bekannt war. Einer, der seine Homosexualität nicht mit seinem Konservativismus und seiner fundamentalen Religiösität aussöhnen konnte, war der große Schriftsteller Nikolaj Gogol (1809-1852). Dieser Konflikt war der Grund dafür, daß Gogol sich im Alter von 43 Jahren zu Tode hungerte⁵. Am entgegengesetzten Pol im Rußland des 19. Jahrhunderts gab es männliche Homosexualität und Lesbianismus unter den bäuerlichen, religiösen Sekten im hohen Norden und in den religiösen Dissidentengemeinschaften, die entlang der Wolga lebten. Zwei dieser Sekten, die Chlysty (der Name ist ein entstellter Plural von "Christus") und die Skopzen (Kastraten), hatten erkennbare homosexuelle, bisexuelle und sadomasochistische Spuren in ihrem Brauchtum und in ihren religiösen Ritualen.

DIE SITUATION NACH DER REFORM

Die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Ersetzung des korrupten Rechtssystems durch Geschworenengerichte, zugänglich für Presse und Öffentlichkeit, die Reduzierung der Militärdienstzeit von 25 auf 5 Jahre und andere liberale Reformen, von Alexander II 1861 eingeleitet, machten Rußland nicht zu einer Demokratie. Aber sie befreiten 52 Millionen menschlicher Wesen, ließen etwas Selbständigkeit in der lokalen Selbstverwaltung zu und lockerten die Zensur von Büchern und periodischen Schriften. Die Reformen führten ferner zu einer Radikalisierung an den russischen Universitäten, ermutigten revolutionäre Unruhe (unbeabsichtigt, natürlich) und riefen eine feministische Bewegung auf den Plan, die den Zugang der Frauen zu höherer Bildung und ihren Einstieg in eine Vielzahl von Berufen sicherte⁶.

In diesem neuen Klima trat auch die Homosexualität sowohl im russischen Leben als auch in der Literatur stärker in Erscheinung. Eine der größten russischen Zelebritäten der Jahre 1870-80, sowohl national als auch international, war der Ent-

decker und Naturforscher Nikolaj Przewalski (1839-1888). Seine Bücher über seine Reisen und Abenteuer (etwa über seine Entdeckung des undomestizierten Pferdes, equus przewalskii) wurden in viele Sprachen übersetzt und begeistert in England und Amerika gelesen. Eine Biographie von Donald Rayfield zeigt, daß jede von Przewalskis Expeditionen so angelegt war, daß sie einen Begleiter im Alter von 16 bis 22 als Lover einschließen konnte. Sein Ruhm war so groß, daß er von der russischen Regierung verlangen konnte, daß sie für die Erziehung seiner neuen Liebhaber aufkäme und sie als Leutnants in die Armee aufnähme⁷. Przewalskis Altersgenosse, der bisexuellen Romancier und Literarkritiker Konstantin Leontjew (1831-1891), dessen Buch über Tolstojs Romane noch heute als Standardwerk gilt,

war nicht so bekannt wie der Entdecker. Dies wohl vor allem, weil seinen Zeitgenossen und der Nachwelt weder seine reaktionären Standpunkte, noch seine schwämerischen Glorifizierungen männlicher Schönheit und männlichen Körperbaus, die man so häufig in seinen Erzählungen und Romanen antreffen kann, behagten⁸.

Prominent in der russischen Literaturszene während der letzten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren zwei lesbische Paare. Anna Jewreinowa (1844-1919) hatte an der leipziger Universität Jura studiert und war sehr aktiv in der feministischen Bewegung. Mit ihrer Freundin Maria Feodorowa gab sie die Literaturzeitschrift Der Bote des Nordens, die sie selbst gegründet hatte.

Polyxena Solowjowa (1867-1924) war eine symbolistische Dichterin und besorgte die erste russische Übersetzung von Alice in Wonderland. Sie lebte mit Natalia Manasseina zusammen - der Frau eines sehr bekannten Gelehrten, die ihren Mann verlassen hatte, um Solowjowas Geliebte zu werden. Im fiktionalen Gewande wurde das Auftauchen von Lesben und Schwulen auf der Kulturszene der 1890er Jahre in dem

Roman Menschen der 90er Jahre des vergessenen Autors Alexander Amfiteatrow abgebildet. Protagonisten des 1910 erschienenen Romans sind neben anderen eine mächtige lesbische Bankerin und einen schwulen Dekadenzpoeten, der in der Öffentlichkeit in schreiendem Make-up erscheint und Schmuck trägt, um sein Schwulsein herauszustreichen.

Unter den bemerkenswerten und offenen Schwulen jener Zeit waren der bekannte Dichter Alexei Apuchtin (ein Klassenkamerad und gewesener Lover von Peter Tschaikowski), Fürst Wladimir Mestscherski, der konservative und notorisch schwule Romancier und Verleger, der von den letzten drei Zaren häufig in den Kaiserpalast eingeladen wurde (als Mestscherski auf Palastgelände gefaßt wurde, "den Sexualakt mit einem Soldaten der Wache ausübend", befahl Zar Alexander III. den Zeugen, zu schweigen und die Anklage fallen zu lassen); und natürlich: die hauptsächlich schwule Koterie der "Welt der Kunst"-Gruppe, angeführt von Sergej Djagilew, die 1898 jenes Kunstjournal gleichen Namens begründete, das innerhalb weniger Jahre das Bild, das die Russen von ihrem kulturellen Erbe hatten, grundlegend änderte. Djagilew gab dieses Journal gemeinsam mit seinem Vetter und Geliebten Dmitri

Filosofow heraus⁹. Nach dem Ende dieser langdauernden Beziehung zu Filosofow, fand Djugilew einen neuen Liebhaber in Vaclav Nizhinski. Seine sich hieraus ergebende Anteilnahme am Ballett, die die Entwicklung dieser Kunst in jedem Land beeinflußt hat, ist zu bekannt, um hier weiter erörtert zu werden.

Nina Berberowa zitiert in der neuen Einleitung zu einer französischen Ausgabe ihrer Tschaikowski-Biographie einige Umstände, die die Offenheit und Straflosigkeit der männlichen Homosexualität im Rußland der Jahrhundertwende belegen¹⁰. Zu dieser Zeit gab es zumindest sieben schwule Großfürsten (Onkel, Neffen oder Vettern der letzten beiden Zaren). Der auffallendste dieser Gruppe war Großfürst Sergej Alexandrowitsch, der Onkel Nikolaus' II. Dieser Onkel ging regelmäßig mit seinem jeweils aktuellen Geliebten ins Theater und in andere öffentliche Einrichtungen. Schwule Verwandte waren aber nicht auf's Kaiserhaus beschränkt, sondern scheinen in vielen russischen Oberschichtsfamilien aufgetaucht zu sein. Wladimir Nabokows Memoiren über seine russische Kindheit: Speak, Memory zeigen, daß jedes seiner Elternteile einen schwulen Bruder hatte, wie auch Nabokow selber (sein Bruder Sergej Nabokow, der mit seinem Lover in Österreich lebte, kam während des 2. Weltkrieges in einer Nazi-Gaskammer um).

In Bezug auf die unteren Klassen (Bauern und das städtische Proletariat) sind Peter Tschaikowskis private Tagebücher eine gute Quelle (Dnevnik, von seinem Bruder Ippolit herausgegeben, Moskau 1923). Dort lesen wir von einem liebenswerten Droschkenkutscher und Stricher namens Wanja, den Tschaikowski sah, wenn er von seinem Landsitz nach Moskau fuhr (bisweilen war des Komponisten Terminkalender so überfüllt, daß das Tagebuch lapidar "Wanja. Nur Hände." vermerkt). Ein Diener auf dem Gut eines reichen Freundes, den Tschaikowski besuchte, stellte sich als schwul heraus und wurde der mitfühlendste Zuhörer des Komponisten während einer Krise einer seiner Liebesbeziehungen. Die Tagebücher beschreiben ferner die Besuche des Komponisten in recht vulgären moskauer Kneipen, die offensichtlich Schwulentreffpunkte waren. Michail Kusmins Roman Flügel und Nikolaj Kljujew's Gedichte (beides wird weiter unten behandelt werden) erwähnen ein Badehaus in St. Petersburg, das von schwulen Männern aller Klassen besucht wurde, und schwule Bauern und Knechte, deren Liebesakte Kljujew durch einige seiner Gedichte unsterblich machte.

Nina Berberowas umfassende Forschungen zur Situation der russischen Homosexuellen zur Zeit von Tschaikowskis Tod bringen nur das Beispiel eines Mannes, der in den 1890er Jahren nach den Bestimmungen der Artikel 995 oder 996 des Strafgesetzbuches angeklagt worden ist. Dies war der Fall eines Mannes namens Langovoj, der die klassischen Sprachen an einem eleganten Privatinternat für Knaben unterrichtete. Eltern verschiedener seiner Schüler hatten sich beklagt, Langovoj hätte ihre Söhne verführt. Der Fall wurde von den Zeitungen aufgegriffen. Langovoj wurde vor

Gericht gestellt und für schuldig befunden, Sex mit einem Dreizehnjährigen gehabt zu haben. Das Urteil lautete auf Verbannung in die Provinzstadt Saratow. Nach fünf Jahren wurde Langovoj begnadigt und erhielt die Erlaubnis, seine Lehrtätigkeit wieder aufzunehmen. In Anbetracht dieses kulturellen Klimas kann die jüngst wiederbelebte Hypothese, Tschaikowski sei von ehemaligen Studienkollegen von der Juristenschule gezwungen worden, sich wegen seiner Homosexualität zu vergiften, als reines Hirngespinnst angesehen werden ¹¹.

Für das Halbjahrhundert, das den Revolutionen von 1917 voranging, läßt sich das Vorhandensein von recht gut eingepaßten russischen Schwulen und Lesben in jeder Schicht der Gesellschaft -eingeschlossen die Bauern, Händler, die Armee und der Klerus- feststellen. In einem Bereich russischen Lebens waren sie jedoch unsichtbar: in der revolutionären Bewegung. Ein äußerst wichtiger Aspekt der russischen Gesellschaftsentwicklung von den 1860ern an war die Radikalisierung der gebildeten Klasse, wie sie so lebendig in literarischen Klassikern wie Turgenjews Roman Väter und Söhne, Dostojewskis Die Besessenen und Andrej Bjelys Petersburg sich darstellt.

Ob ihre Ideen nun populistisch oder marxistisch waren, ob ihre revolutionären Programme von Proudhon, Bakunin oder Plechanow herstammten - die russischen Revolutionäre des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hingen einer viktorianischen, puritanischen und patriarchalischen Ethik an, die in den 1860ern von den utilitaristischen Positivisten jener Epoche erdacht worden war. Die asketische Lebensanschauung der russischen Radikalen am Ende des 19. Jahrhunderts ist von der britischen Historikerin Aileen Kelly in einem Essay befähigt analysiert und dokumentiert worden; sie faßt das Ideal jener Revolutionäre folgendermaßen zusammen:

Der Revolutionär hatte sich in einen tadellosen Monolithen umzuwandeln - durch Unterdrückung aller privaten Gefühle, Interessen und Aspirationen, die einer vollkommenen und prompten Unterordnung seines Willen und Verstandes unter die Doktrin des revolutionären Wandels im Wege standen. Nicht nur Kunst, Literatur, persönliche Beziehungen, sondern jede intellektuelle Betätigung, wenn sie nicht direkt im Dienst "der Sache" stand, war als sinnloser Zeitvertreib überflüssiger Männer verboten [...]. ¹²

In dieser Tradition des Denkens befanden sich solche revolutionären Schlüsselfiguren wie Lenin, Trotzki und Stalin. Der russische Anarchist Alexander Berkman - in einem amerikanischen Gefängnis wegen der versuchten Ermordung eines Mannes, den er für einen "Ausbeuter" hielt - entdeckte dort, daß Männer aus der Arbeiterklasse auch schwul sein und homosexuelles Verlangen haben können. Dies traf Berkman als die niederschmetternde Verkehrung all' dessen, was die revolutionäre Tradition ihn gelehrt hatte. Berkman teilte diese Erfahrung der Anarchistenführerin Emma Goldman (einer früheren Geliebten Berkmans) mit, die schon früh die Rechte der Homosexuellen in ihren politischen Forderungskatalog aufgenommen hatte. Berkmans Buch über

seine Hafterfahrungen, zuerst 1912 in New York erschienen ¹³, beeinflusste das Denken einiger Revolutionsführer in Rußland - mit dem Effekt, daß während der Parlamentsperiode zwischen den Revolutionen von 1905 und vom Februar 1917 zumindest zwei anti-monarchistische Parteien die Aufhebung jener Gesetze unterstützten, die irgendwelche Formen sexuellen Ausdrucks unter einvernehmlichen Erwachsenen verboten: dies waren die Anarchisten und die gemäßigten "Konstitutionellen Demokraten".

Einer der Gründer der Konstitutionellen Demokratischen Partei war Wladimir Nabokow Sen. (Vater des Romanciers), der einen Aufsatz über das russische Schwulenstrafrecht 1903 in Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen veröffentlicht hatte.

Trotzdem - die Auffassung, daß der Staat nicht die privaten sexuellen Beziehungen zu regulieren habe und sexuelle Vorlieben die Klassengrenzen überschreiten, war nicht typisch für die Revolutionsführer des frühen 20. Jahrhunderts. Einer weitaus kommuneren Einstellung zur Sexualität begegnet man in Lenins Korrespondenz mit Ines Armand, seiner engen politischen Vertrauten. Armand hatte Lenin das Konzept eines Pamphletes geschickt, das -zur Verbreitung unter Fabrikarbeiterinnen bestimmt- die Rechte der Frauen im künftigen sozialistischen Staat zum Gegenstand hatte. Lenin widersprach heftig Armands Auffassung, daß in einer auf Gleichheit basierenden Gesellschaft die Frau so viel Recht wie nur irgendein Mann hätte, gelegentliche Affairen zu haben und es ablehnen könne, Kinder auszutragen, die sie nicht wolle. Derartige Rechte, so Lenin, wären nur für die Frauen der Bourgeoisie von Interesse. Lenin versicherte der Armand, daß proletarische Frauen solche Rechte weder wünschten, noch erhalten sollten. Aus dem Buch Erinnerungen an Lenin der deutschen Kommunistin Clara Zetkin, das ihre Unterhaltungen mit Lenin kurz vor dessen Tod 1924 wiedergibt, ersehen wir, daß Lenin auch an der Macht die gleichen puritanischen Einstellungen zur Sexualität beibehielt, die er schon früher gegenüber Armand geäußert hatte. In Zetkins letztem Kapitel, "Frauen, Ehe und Sexualität", lesen wir, daß Lenin jede Form sexueller Befreiung als antisozial und unmarxistisch ansah ¹⁴.

ZWISCHEN DEN REVOLUTIONEN VON 1905 UND 1917

Der Aufstand der ganzen Nation im Sommer 1905 zwang Nikolaus II, sein Oktober-Manifest herauszugeben, das ein parlamentarisches System autorisierte und faktisch die Vorzensur von Büchern und Periodika abschaffte. Nach 1906 traten schwule und lesbische Dichter, Schriftsteller und Künstler in Erscheinung, die in der neuen Freiheit der Meinungsäußerung eine Chance sahen, ihren Lebensstil in ehrlicher und bejahender Weise darzustellen. Michail Kusmin (1872-1936), der

profilierteste, freimütigste und bekannteste der schwulen russischen Autoren, hatte sein literarisches Debut 1906, als er seinen autobiographischen Roman Flügel veröffentlichte: eine Geschichte um einen jungen Mann, der langsam realisiert, daß er ein Homosexueller ist. Er lernt durch Erfahrung, seine Orientierung zu schätzen und ihre positive Seite zu sehen. Am Schluß des Buches willigt er ein, mit einem kultivierten, älteren Mann zu leben - eine Entscheidung, die ihm das Gefühl, ihm wüchsen Flügel, vermittelt.

Kusmin schrieb zwischen 1906 und 1923 verschiedene Romane, zahlreiche Kurzgeschichten, einige Theaterstücke und sehr viel Lyrik; das meiste davon behandelt schwule Liebe und schwule Sexualität. Seine Erzählungen und Gedichte erschienen in den besten literarischen Zeitschriften jener Zeit. Seine Theaterstücke wurden auf den Theatern gegeben und von Laiengruppen aufgeführt. Flügel wurde zur Bibel der schwulen russischen Männer und wurde alle paar Jahre neu aufgelegt. Die letzte Veröffentlichung zu Kusmins Lebzeiten war 1923, als ein Verlagshaus, das der Sowjetregierung gehörte, diesen Roman in Berlin herausbrachte. Danach wurde er nirgendwo mehr verlegt - bis die 1970er eine Wiederentdeckung Kusmins durch westliche Forscher brachten. Als Folge dieser Wiedererweckung wurde Flügel in fast alle westlichen Sprachen übersetzt und fand ein neues, begeistertes Lesepublikum¹⁵.

Als weitere wichtige literarische Phänomene zwischen 1905 und 1910 können die Veröffentlichungen des Romans 33 Ungeheuer und der Sammlung von Erzählungen Der tragische Zwinger der Lydia Sinowjewa-Annibal gelten. Diese beiden Bücher waren für die russischen Lesben das, was Kusmins Flügel für die Schwulen gewesen waren: sie zeigten erstmals der lesenden Öffentlichkeit, daß lesbische Liebe ernsthaft, tief und bewegend sein könnte. Einige der Schriften der Sinowjewa-Annibal wurden nach ihrem frühen Tode von ihrem Ehemann Wjatschlaw Iwanow, einem führenden symbolistischen Dichter und Essayisten, herausgegeben. Iwanow war ein Bisexueller, der in seine hoch gelobte Gedichtsammlung Cor Ardens (1911) einen Abschnitt mit der Überschrift "Eros" eingerückt hatte, in dem er offen seine Leidenschaft für einen anderen Mann aufzeigte.

Um 1910 erschien in Rußland eine Gruppe von Dichtern, die sich "Bauern" nannte - nicht nur wegen ihrer Herkunft, sondern auch weil Schicksal und Überleben des bäuerlichen Lebensstiles im 20. Jahrhundert ihr Zentralthema war. Der unangefochtene Führer dieser Gruppe war Nikolaj Kljujew (1887-1937). In einer bäuerlichen Familie, die der Chlysty-Sekte zugehörte, geboren, lernte Kljujew wie die heimische, dörfliche Folklore mit dem modernistischen Stil und Versbau, den die Symbolisten entwickelt hatten, zu verbinden ist. Seine 1912 erschienenen Lyrikbände Kiefernklang und Brüderliche Liebe waren eine Sensation und machten Kljujew zur gefeierten Persönlichkeit. Kljujews nicht versteckte Homosexualität hinderte die meisten

Dichter und Kritiker wie auch viele gebildete Bauern nicht daran, in Kljujew den bedeutendsten literarischen Sprecher des russischen Landvolkes zu sehen.

Kljujew hatte Affairen mit vielen bäuerlichen Intellektuellen, aber die größte Liebe seines Lebens war Sergej Jessenin (1895-1925), der im Westen durch seine Ehe mit Isadora Duncan besser bekannt ist. Für ungefähr zwei Jahre lebten Kljujew und Jessenin als Lover zusammen und schrieben darüber in ihrer Dichtung. Jessenin war selbst ein beachtlicher Dichter. Obwohl dreimal verheiratet, schrieb Jessenin bedeutende Liebeslyrik nur, wenn sie an Männer gerichtet war ¹⁶.

Die neue Freiheit, Homosexualität in Prosa und Dichtung darzustellen, blieb nicht unangefochten. Eine Anzahl von Schriftstellern und Kritikern war empört und angewidert. Die konservative Reaktion verkörperte sich typisch in G.P. Nowopolins Buch Das pornografische Element in der russischen Literatur (1909). Nowopolin nahm einen offen rassistischen Standpunkt ein, indem er schrieb, daß Homosexualität seines Wissens vordem nur bei "unterzivilisierten" Völkern aufgetreten sei: den Bergstämmen des Kaukasus und der arabischen Länder. Die Einführung solcher Themen in die russische Literatur durch Sinowjewa-Annibal und Kusmin wurde von Nowopolin als Versuch, die russische Jugend zu korrumpieren, interpretiert. Sein Buch verdammt denn auch diese beiden Schriftsteller als "Schmutz-Lieferanten".

Am Nowopolin entgegengesetzten anderen Ende des politischen Spektrums stand Maxim Gorki. Ein Mitglied der bolschewistischen Partei seit 1905 und enger, persönlicher Freund Lenins, war Gorki zu jener Zeit der populärste revolutionäre Autor überhaupt. Alles, was er schrieb, wurde in andere Sprachen übersetzt; seine Bücher waren ausgesprochene Bestseller, und sein Einkommen war eine der Hauptquellen für die finanzielle Ausstattung der bolschewistischen Partei. Im Sommer 1907 schrieb Gorki an den Theaterautor Leonid Andrejew über die wohlgesonnene Darstellung der Homosexualität in den Schriften von Kuzmin und Wjatscheslaw Iwanow: "Das sind altmodische Sklaven; Menschen, die unvermeidlicherweise Freiheit mit Homosexualität verwechseln. Für sie ist zum Beispiel "persönliche Befreiung" in einer bestimmten Art verwirrt mit der Bewegung von einer Jauchegrube in eine andere und bisweilen reduziert auf die Freiheit des Penis und sonst nichts." Eine andere typische Reaktion der politischen Linken kann man in einer 1908 veröffentlichten Essaysammlung des Sozialisten Alexej Atschkassow finden. Atschkassow verteidigt dort den skandalös erfolgreichen Roman Sanin von Michail Artsybaschew (dessen Protagonist für das Recht jedes gutaussehenden Mannes, sich jede gewünschte Frau mit Gewalt zu nehmen, streitet, denn, so seine Sicht der Dinge, jede Frau liebe es von attraktiven Männern vergewaltigt zu werden.) Achkasow schrieb, die Lust Sanins sei die eines Hengstes und daher der menschlichen Natur näher und

normaler als die "spinnenartige und schlangengleiche Lust, welche die Priester des umgekehrten Eros predigten." Die "massenhafte Wallfahrt nach Sodom und Lesbos" in der nach-1906 Literatur Rußlands sei unternommen worden, um die jungen Leute vom "heldenhaften Kampf von vor drei Jahren" abzuhalten, und um den Feinden des "politischen und sozialen Wandels und Fortschritts" zu dienen. Soweit Achkasow¹⁷.

Aber die Symbolisten und Akmeïsten (Gruppen, die damals an der Spitze des russischen Literaturlebens standen) begrüßten die lesbischen und schwulen Autoren als wichtige neue Talente, die wichtige neue Dinge zu sagen hätten¹⁸. Einige der Literaten, die über lesbische und schwule Themen am Vorabend des 1. Weltkrieges schrieben, waren: Marina Zwetajewa (1892-1941)¹⁹, eine der größten Dichterinnen dieses Jahrhunderts (anders als Jessenin konnte Zwetajewa wunderschöne Liebeslyrik sowohl an Frauen und Männer gerichtet schreiben); der Kurzgeschichtenschreiber Sergej Auslender; der Dichter Rjurik Iwnew, dessen obsessives Thema der Traum, von seinem Liebhaber verbrannt zu werden, war²⁰; Jewdokia Nagrodsckaja, die Autorin von wertlosen Bestsellern, deren Kriminalgeschichte An der Bronzetür (1911) sich um die Frage dreht, welcher der drei Protagonisten sich am Ende wohl als schwul entpuppt; die wunderbare lesbische Dichterin Sophia Parnok (1883-1933); und einige unbedeutendere Schriftsteller, die man noch aufzählen könnte.

In dieser Szenerie waren auch schwule Künstler vertreten, so etwa Konstantin Somow und Rußlands erster Maler in Sachen männlicher Nackte, Kusma Petrow-Wodkin, ganz zu schweigen von den schwulen Musikern, Gelehrten, Schauspielern und Theaterregisseure. Die überwältigend schwule Atmosphäre, die die diversen Unternehmungen Sergej Dzagilews seit 1898 umgab -egal ob Kunstjournal, Kunstaussstellung, Opernproduktion, Organisation von Konzerten oder Ballettkompanien- war nur ein herausstechender Beleg für die relative Tolerierung der Homosexualität, die jene Epoche kennzeichnete.

DIE NACHREVOLUTIONÄRE SITUATION

Die provisorische Regierung, die von den Konstitutionellen Demokraten und sozialistischen Revolutionären nach der Abdankung Nikolaus II im Februar 1917 gebildet wurde, konnte sich nur acht Monate halten. Beständig sabotiert von den Monarchisten auf der rechten, von den Bolschewisten auf der linken Seite gelang es der Regierung dennoch, die Menschenrechte zu befördern und Freiheiten in einem in Rußland vordem und seither nicht gekannten Grade zu gewährleisten. Damals wurde den Frauen und Minderheiten die vollen bürgerlichen und politischen Rechte einschließlich des Wahlrechtes gegeben. Freiheit der Religionsausübung, Rede und Presse, Gewerkschaften und Streiks wurden Realität; der prominenten Feministin Sophia Panina wurde ein Posten auf Kabinettssebene gegeben, und alle Überreste der Zensur wurden abgeschafft. Die Machtergreifung durch Lenin und Trotzki im Oktober

1917 wurde dann von vielen als eine Steigerung der Freiheitsrechte begrüßt, die in den Revolutionen von 1905 und vom Februar 1917 gewonnen worden waren - dies wird bisweilen noch heute so gesehen. Aber was die Rechte (die schwulen eingeschlossen) und die persönlichen Freiheiten anbelangt, so war die Oktoberrevolution eher eine Verkehrung und Negation der zwei vorangegangenen Revolution als deren Fortsetzung 21.

In den frühen 1920ern besuchte Christopher Isherwood das Hirschfeld Institut in Berlin. In Christopher and His Kind schrieb er, daß Magnus Hirschfeld, die führende Persönlichkeit in der deutschen Schwulenbewegung jener Zeit, "in eine Allianz mit den Kommunisten hineingezogen wurde" [...], "weil die Sowjet-Regierung, als sie 1917 an die Macht gelangt war, verkündet hatte, daß alle Formen des Sexualverkehrs zwischen einverständlichen Erwachsenen Privatsache seien, außerhalb der Gesetzgebung." 22 Diese Fehlinterpretation der Position der bolschewistischen Führer bezüglich der Schwulenbefreiung tauchte in Deutschland und England in den 1920ern verbreitet auf und fand breiten Anklang im Westen der 1970er. Sie wird zu meist durch die Behauptung gestützt, im Dezember 1917 habe Lenins Regierung alle Gesetze gegen die Homosexualität abgeschafft, wie es das vielzitierte Buch von John Lauritsen und David Thorstad (1974) versichert 23.

Aber für diesen Bereich gab es vor der Revolution nur zwei Gesetze, die bereits erwähnten Artikel 995 und 996. Was abgeschafft worden war, war die gesamte Strafgesetzgebung des Zarenreichs, von der jene Artikel nur ein kleiner Teil gewesen waren.

Als man Nina Berberowa, die die Sowjet-Union 1922 verließ und die viele schwule Freunde sowohl in der UdSSR als auch in der Emigration gehabt hatte, erzählte, daß viele amerikanische Veröffentlichungen konstatierten, die Homosexualität sei von den russischen Führern 1917 legalisiert worden, fand sie dies unbeschreiblich komisch. "Aber in diesem Falle hätte die Aufhebung des alten Rechts ebenso Mord, Vergewaltigung und Inzest legalisiert.", sagte sie. "Denn wir hatten gegen diese Dinge auch keine niedergelegten Gesetze in den Jahren 1917 bis 1922." 24

Die Februar-Revolution traf auf eine fast universelle Zustimmung und Unterstützung durch Schriftsteller und andere Intellektuelle. Aber die Oktoberrevolution spaltete schon bald die Gemeinschaft der Literaten. Dennoch - alle schwulen und bisexuellen Schriftsteller begrüßten zunächst den Machtwechsel vom Oktober mit bemerkenswerter Einmütigkeit. Nikolaj Kljuchew sah in Lenin einen neuen Bauernzaren, der das Dorfleben vor der Modernisierung bewahren und die traditionellen Gebräuche und Denkweisen der Landbevölkerung unterstützen würde. Jessenin verglich die Geburt einer weltweiten Revolution durch Rußland mit der Hervorbringung der Ernte durch die Natur und der Geburt Christi durch die Jungfrau Maria. Michail

Kusmin sah in der Oktoberrevolution das "lang erwartete Wunder" und charakterisierte ihre Opponenten als "Tiere und Abschaum" - wie in seinen Tagebüchern, Gedichten und den Erinnerungen an ihn, die John Malmstads Biographie zitiert, nachzulesen ist.

Nachdem der Bürgerkrieg beendet worden war, wurde eine neue Strafgesetzgebung 1922 verabschiedet und 1926 verbessert. Diese verbot Sex mit Minderjährigen unter 16 Jahren, männliche und weibliche Prostitution sowie Kuppelei. Sexualkontakte zwischen einverständlichen Erwachsenen wurden nicht erwähnt: dies bedeutete, daß die Homosexualität männlicher Erwachsener legal war. Die Bestimmungen dieses Gesetzbuches galten lediglich für Zentralrußland und die ukrainische Republik. Laut Valery Chalidze, einem ausgewiesenen Kenner des sowjetischen Strafrechts, wurden aber im Kaukasus, in Aserbaidschan und den islamischen Gebieten Zentralasiens (Usbekistan und Turkmenien) die vorher dort weitverbreiteten homosexuellen Praktiken in den 20er Jahren verfolgt und bestraft ²⁵.

In Zentralrußland, einschließlich Moskau und Leningrad, wurden nach dem Ende des Bürgerkrieges zwei Formen der negativen Haltung der Sowjetregierung gegenüber der Homosexualität immermehr sichtbar: man pathologisierte sie, indem man sie als geistige Störung ansah, und man ignorierte ihre **Manifestation** in den literarischen Werken, die in den 20ern erschienen. Hatte die Rechtsprechung des 19. Jahrhunderts die Homosexualität als ein Verbrechen angesehen, da: zu bestrafen sei, so sah das Sowjetregime in den 1920ern sie als eine Krankheit an, die man heilen müsse. Diese Ansicht wird in dem Buch Sexualleben der heutigen Jugend von Israel Gelman (1923 unter der Aufsicht des Volkskommissariats für Öffentliche Gesundheit in Moskau veröffentlicht) offen vertreten. Das Buch basierte auf einem anonymen Fragebogen über Sexualpraktiken, der unter jungen Fabrikarbeitern, Bauern und Universitätsstudenten verteilt worden war. Zwei der Antwortenden waren Lesben, im Alter von 23 und 28 Jahren, mit proletarischem Hintergrund, und beide waren glühende Kommunistinnen. Gelmans Kommentar zu diesen beiden Fällen liest sich so: "Die Wissenschaft hat nun einwandfrei erwiesen, daß Homosexualität kein böser Wille oder ein Verbrechen ist, sondern Krankheit [...]. Die Welt der weiblichen und männlichen Homosexuellen ist verkehrt, sie ist der normalen sexuellen Attraktion, die in jeder normalen Person existiert, fremd." ²⁶

Der andere bekannte sowjetische "Experte" der 20er Jahre in Sachen Homosexualität, Mark Sereiski, betonte, daß sie nicht zu bestrafen sei, eben weil sie eine Geisteskrankheit wäre. Er unterstreicht die Krankhaftigkeit des Phänomens, indem er, wenn er darüber schreibt, das Verb "sein" durch "leiden an" ersetzt. Sereiski eröffnet seinen Eintrag über Homosexualität in der Sowjetischen Medizinischen Enzyklopädie (nachgedruckt in der ersten Ausgabe der Großen Sowjet Enzyklopädie von

1930) mit der Definition der Homosexualität als der "widernatürlichen Anziehung zu Personen, die dem eigenen Geschlecht angehören." Er stellt dann fest, daß einige 2% der Menschheit "unter Homosexualität leiden" und daß so hervorragende Persönlichkeiten wie Sokrates und Lionardo "Opfer der Homosexualität geworden sind". Sereiskij führt eine Reihe emotionaler Schwächen auf, für die angeblich Homosexuelle besonders anfällig seien: sie neigten zur Hysterie, seien infantil und grob und lebten in einer selbstgebauten Phantasiewelt. Der Eintrag schließt mit Sereiskijs Beschreibung seiner Experimente, die männliche Homosexualität zu heilen. Er glaubte, seine Methode der Transplantation heterosexueller Hoden würde alle Homosexuellen heilen, vorausgesetzt man bekäme das Problem der körperlichen Abstoßung fremden Gewebes einmal in den Griff ²⁷. Während in medizinischer Sicht in der Sowjetunion der 20er Jahre die Homosexualität sich als eine heilbare Krankheit darstellte, wurde sie in der literarischen und intellektuellen Sphäre weniger und weniger angesprochen, bis sie um 1930 ganz unerwähnt geworden war. Das Recht, literarische Werke mit schwulen und lesbischen Themen zu veröffentlichen, das man in der Revolution von 1905 gewonnen hatte, gab es zwar noch bis 1929, und so etablierte schwule Dichter wie Klujew, Kusmin und Parnok schufen ihre besten Werke in den 20ern - aber ihre Bücher wurden entweder in der sowjetischen Presse nicht besprochen oder als im sozialistischen Gesellschaftsaufbau irrelevant zurückgewiesen.

Als Präzedenzfall für diese selbstaufgelegte Blindheit gegenüber homosexuellen Themen war Leo Trotzki's Besprechung von Nikolaj Klujew's langem Gedicht Das vierte Rom (1922) aufgetreten. Um diese Zeit hatte Klujew seine Illusion aufgegeben, daß das Sowjetregime die religiös dissidierenden Sekten schützen würde (die Bolschewisten verfolgten sie weit grausamer als die Zaren dies getan hatten), und er sah die Urbanisierungs- und Elektrifizierungskampagne als eine Bedrohung der Natur seiner heimatlichen Olonezregion an. Klujew war ebenso darüber enttäuscht, daß sein Exlover Jessenin sein bäuerliches Leben aufgegeben hatte, sich einer Gruppe städtischer Dichter anschloß und in einem Gedicht verkündete, er würde in Zukunft nur noch mit "Zylinderhut / und Markenlederschuhen" gehen.

Der erste Teil des Vierten Roms, an Jessenin gerichtet, beschreibt in einem herzerreißenden Ton Klujew's neugefundenen Lover, den von Bauern geborenen Romancier Nikolaj Archipow und die Ekstasen ihrer Liebe. In seiner offenen Homoerotik hat dies Gedicht kein Vorbild in der russischen Literatur. In dicht gedrängten Bildern beschreibt Klujew, wie seine fünf Finger ("fünf Kerle, verwegen und wild") die Genitalien seines Liebhabers ergreifen ("in rothaariger Waldung, nahe Wasserfalladern") und ihn zum Orgasmus bringen. Er singt ein Loblied auf Archipow's Körper, mit seinen "Brustwarzenuffern, der brennen-heißen Insel des

Gesässes / dem Tal der Lenden, der Hochebene der Knie", und er sagt vorher, daß Archipow "von meinem Volke geliebt werden wird", da er den Dichter in den Stunden seiner Not getröstet hat ²⁸.

Hier nun wie Trotzki diese Eröffnungssequenz des Vierten Rom in seinem einflußreichen Buch Literatur und Revolution paraphrasiert: "Neulich fing Kljujew einen Streit in Versen mit Jessenin an, der beschlossen hatte, Frack und Zylinder zu tragen und uns davon in einem seiner Gedichte unterrichtet. Kljujew sah hierin einen Verrat der bäuerlichen Herkunft, und er schalt gereizt den jüngeren Dichter heftig aus, genauso wie ein reicher Bauer seinen jüngerern Bruder auszankt, wenn der beschließt, ein Flittchen aus der Stadt zu heiraten und sich dem Pöbel zuzugesellen." ²⁹ Trotzki ignorierte vollkommen den mächtigen Unterton schwuler Homoerotik in dieser Passage und diskutierte den Konflikt nur hinsichtlich des Klassenstandpunktes: der Dichter Kljujew repräsentiert die reiche Bauernschaft (Kulaken), unfähig den Sozialismus zu verstehen und zum Untergang verurteilt, während Jessenin, ein armer Bauer, noch rettbar ist. (In Wirklichkeit entstammte Jessenin einer sehr viel vermögenderen Familie als Kljujew.)

Es ist wichtig, festzuhalten, daß Trotzki die Dichter nicht wegen ihrer Homosexualität angriff -in der Tat heterosexualisierte er sie durch den Bezug auf 'Stadtflittchen'- sondern nur wegen dem attackierte, was er für ihre Klassenherkunft hielt. Dies wurde die Standardweise der sowjetischen Presse während der 20er Jahre, sich allen Schriftstellern zu nähern, die -schwul oder nicht- Ruhm und Reputation noch aus vorrevolutionären Zeiten bezogen. Jessenin, Kljujew und Kusmin unterstützten die Revolution, als sie begann, nach Kräften, aber dies hielt Trotzki und die Sowjetpresse nicht davon ab, sie als überflüssig in nachrevolutionären Zeiten anzusehen. Wie John Malmstads Biographie von Kusmin und Boris Filippows von Kljujew zeigen, wurden diese beiden in der sowjetischen Presse nach 1922 mehr und mehr stereotyp portraitiert: Kusmin als bourgeoiser Ästhet und Kljujew als Sprecher der ausbeuterischen Kulaken. Aber auch so angesehene und etablierte nicht-schwule Dichter wie Anna Achmatowa und Ossip Mandelstam wurden in jener Periode mit Geringschätzung behandelt, vornehmlich weil ihre Kunst, wie die Kusmins, ihre Wurzeln in der westlichen Kultur hatte. Die Dichter und Romanciers der "Bauerngruppe", die vor der Revolution noch Kljujew als ihren Führer angesehen hatten, wurden während der 20er Jahre wegen ihrer Idealisierung des traditionellen dörflichen Lebens heftig gescholten. (Erst 1988 begannen sowjetische Literaturzeitschriften mit der Veröffentlichung umfangreicher Dokumentationen über die brutale Verfolgung verschiedener Schriftsteller und anderer Persönlichkeiten des kulturellen Lebens durch die Sowjetregierung, angefangen von den frühen 20ern bis zum Ende der Breschniew-Ära.)

Andererseits wurde die lesbische Dichterin Sophia Parnok weder als bourgeois noch als lesbisch angegriffen. Denn im Gegensatz zu Kusmin und Kljujew hatte sie sich vor der Revolution noch keinen besonderen Ruhm erworben gehabt. Dennoch - als ihre beiden wichtigsten und reifsten Bücher Musik (1926) und Mit ruhiger Stimme (1928) erschienen, wurden sie durch totales Schweigen von der Presse begrüßt. Niemand, mit Ausnahme einiger Dichterkollegen, nahm die Veröffentlichung dieser Bücher wahr³⁰. Das allmähliche Vorgehen gegen schwule Schriftsteller mag mit deren Klassenhintergrund ebensoviel zu tun gehabt haben wie mit ihrer Homosexualität - als Resultat aber läßt sich die ständige Abnahme der Sichtbarkeit von homosexueller Literatur und Kunst im Lauf der 20er Jahre festmachen. Unter den zahlreichen talentierten Dichtern und Prosaisten, die nach der Oktoberrevolution auf der literarischen Szene auftraten, war nicht eine lesbische oder schwule Persönlichkeit.

Obwohl einvernehmliche Homosexualität nach den Buchstaben des Gesetzes legal war, hatten die meisten schwulen Männer, die in den Künsten oder in der Regierung Karriere machen wollten, sich einer bis zum heutigen Tage praktizierten Taktik zu bedienen: sie heirateten eine Frau, um Verdächtigungen abzulenken. Der Maler Kusma Petrow-Wodkin, bekannt für seine männlichen Nackten, war in den frühen 1920ern verheiratet; nach seiner Heirat spezialisierte er sich auf bäuerliche Genreszenen und Portraits seiner Frau. Der Dichter Pawel Antokolski und der Schauspieler/Regisseur Juri Sawadski waren laut Marina Zwetajewas Memoiren 1918 Liebhaber und machten aus ihrer Beziehung keinen Hehl. Mitte der 20er waren beide verheiratete Männer. Rjurik Iwnew, der Sänger des schwulen Sado-Masochismus in vorrevolutionären Zeiten, ließ schwule Themen fallen, verehelichte sich und erhielt die Erlaubnis, ins sowjetische Corps Diplomatique einzutreten.

Die sowjetischen Machthaber glaubten in Übereinstimmung mit den medizinischen Ansichten ihrer Zeit, daß ein schwuler Mann ohne Schwierigkeit durch eine Heirat oder durch medizinische Behandlung geheilt werden könne. Ein gutes Beispiel ist der Fall Tschitscherin. Der Diplomat Georgi Tschitscherin (1872-1936), ein Klassenkamerad Kusmins, hatte sich bis 1917 mit seiner sexuellen Orientierung recht eingerichtet. Nachdem er aber 1918 der bolschewistischen Partei beigetreten war, brach er jeden Kontakt zu Kusmin und anderen schwulen Freunden ab. Zwischen 1918 und 1925 errang Tschitscherin auf diplomatischem Gebiet viele Siege für die UdSSR. Dann wurde er von der Sowjetregierung gezwungen, sich in eine Reihe psychiatrischer Kliniken in Deutschland zu begeben. Ein Bericht, der später von seinem Vetter im Westen veröffentlicht wurde, macht klar, daß es sich bei der in Rede stehenden Krankheit um seine Homosexualität gehandelt habe. Es stellte sich kein Heilungserfolg ein, und so wurde er 1930 seines Postens enthoben, wiederum aus "Krankheitsgründen"³¹.

Eine andere Hauptfigur, die die sowjetischen Behörden in lebenslanger sexueller "Klausur" zu halten bemüht waren, war der große Filmmacher Sergej Eisenstein. Als Eisenstein dem sowjetischen Kritiker Sergej Tretjakow erzählte, wären nicht Marx, Lenin und Freud gewesen, er wäre als ein "zweiter Oscar Wilde" geendet, mag er die Homophobie der russischen und internationalen kommunistischen Bewegung verinnerlicht gehabt haben ³², - aber als er Berlin und Paris besuchte, befriedigte er seine sexuellen Bedürfnisse nichtsdestotrotz, und während seines Mexikoaufenthaltes 1930-32 lebte er dann offen schwul und erregte damit fast einen internationalen Skandal. Die Sowjetregierung erpreßte daraufhin seine Rückkehr mit der Drohung, Details seines Privatlebens öffentlich zu machen. Bevor er einen neuen Film machen konnte, hatte er sich der sowjetischen Allheilkur für Homosexuelle, dem E-herstand, zu unterziehen. Seine Freundin und Assistentin PeraAttaschewastellte sich für dies Ritual zur Verfügung - gleichwohl zusammengelebt haben sie nie ³³.

DIE STALINISTISCHE PERIODE

Die wachsende Feindschaft und der zunehmende Druck der sowjetischen Regierung den Homosexuellen gegenüber, schon während der 20er Jahre beobachtbar, gipfelte in einem neuen Gesetz, dem Artikel 121 des Sowjetischen Strafgesetzbuches. Dies Gesetz, das am 17. Dezember 1933 verkündet wurde und am 7. März 1934 für alle Republiken der Sowjetunion bindend wurde, erklärte alle sexuellen Beziehungen zwischen Männern für ungesetzlich und schrieb 5 Jahre Zwangsarbeit für freiwillige sexuelle Akte und 8 Jahre für sexuelle Nötigung und Sex mit einverstandenen Minderjährigen vor ³⁴. Maxim Gorki begrüßte diese Verordnung in den Spalten der Prawda und Iswestija als "Triumph des proletarischen Humanismus" und erklärte, die Legalisierung der Homosexualität, sei die Hauptursache des Faschismus gewesen ³⁵. Ironischerweise geschah dies zum gleichen Zeitpunkt, da die Nazis in Deutschland ihre Verfolgung der deutschen Homosexuellen begannen, in vielen Fällen behauptend, daß Schwule eine besondere Affinität zum Kommunismus hätten.

Wie Wilhelm Reich 1936 und Valery Chalidze 1977 hervorhoben, erklärte der Artikel 121 die männliche Homosexualität nicht bloß zum Verbrechen gegen die öffentliche Moral. Sie wurde vielmehr nun als ein Verbrechen gegen den Staat angesehen. Reich schrieb, daß Homosexualität in dieselbe Kategorie wie andere Verbrechen gegen die Gesellschaft gerückt wurde, wie "Banditentum, konterrevolutionäre Aktivitäten, Sabotage, Spionage &c.". Chalidze bemerkte, daß "die sowjetischen Behörden offensichtlich ernsthaft glaubten, daß Homosexualität ein politisches Verbrechen sei." Fälle dieser Natur wurden häufig nicht von der Polizei, sondern "von den Staatssicherheitsdiensten" verfolgt. Reich bezeugt, daß im Januar 1934 Massenverhaftungen von Schwulen in Moskau, Leningrad, Charkow und Odessa stattfanden; unter den Verhafteten befanden sich viele Schauspieler, Musiker und andere Künstler ³⁶.

Seit etwa 1930 wurde die Auffassung, Homosexualität sei gleichbedeutend mit Gegnerschaft gegenüber dem Sowjetsystem, zu einem festen Bestandteil politischer Überzeugung in den Köpfen des sowjetischen Bürokraten. 1936 erklärte der Justizkommissar Nikolaj Krylenko, es gäbe nach zwei Jahrzehnten des Sozialismus keinen Grund für irgendwen, noch homosexuell zu sein, die, die es immer noch wären, müßten "Relikte der ausbeutenden Klasse" sein und verdienten als solche wohl fünf Jahre Zwangsarbeit. Niemand aus der Arbeiterklasse könnte vernünftigerweise homosexuell sein, so daß die Leute, die "in ihren geheimen Lasterhöhlen herumhängen, häufig mit einer ganz anderen Art von Arbeit befaßt sind, der der Konterrevolution." ³⁷

Gleichwohl war während der Stalinära die Verfolgung der schwulen Männer weder kontinuierlich noch umfassend ins Werk gesetzt. In den Fällen hochbekannter Persönlichkeiten, wie dem bereits erwähnten Eisenstein, dem populären Operntenor Sergej Lemeschew, dem Pianisten Swjatoslaw Richter und vielen Ballettänzern waren die Behörden bereit, wegzuschauen - vorausgesetzt, man war verheiratet und hielt seine Homosexualität vor der Öffentlichkeit verborgen. Während meiner Zeit als Verbindungsoffizier und Konferenzdolmetscher in den 40er und 50er Jahren im ungeteilten und dann geteilten Nachkriegsdeutschland habe ich selbst eine beträchtliche Anzahl schwuler sowjetischer Männer getroffen, die in der Roten Armee, dem diplomatischen Corps oder als Unterhaltungskünstler tätig waren. Den meisten von ihnen gelang es, eine Entdeckung zu vermeiden und Wege zu finden, ihre schwule Sexualität auszudrücken ³⁸.

DIE NACHSTALINISTISCHEN JAHRZEHNTE

Während der Jahrzehnte, die auf Stalins Tod 1953 folgten, war es ausländischen Forschern und Reisenden wieder möglich, die UdSSR für ausgedehntere Aufenthalte aufzusuchen. Homosexualität war (und ist immer noch) ein Staatsverbrechen. Aber der fremde Besucher war in der Lage, im Verborgenen gay communities in allen größeren Städten zu finden ³⁹. Wie sie es unter Stalin getan hatte, so benutzte die sowjetische politische Polizei immer noch Homosexuelle als Informanten und zur Rekrutierung ausländischer Schwuler als Spione ⁴⁰. Viele im Ausland verbreitete und in Wladimir Koslowskis Buch zitierte Berichte geben Beispiele, wie "normale" KGB-Agenten gezwungen wurden, zur erpreßten Anwerbung schwulen Sex mitzumachen ⁴¹.

Dennoch waren die nachstalinistischen Jahrzehnte eine Zeit langsamen sozialen Wandels. Das Jahrzehnt der 1970er sah das erste Auftreten schwuler und lesbischer Autoren unter dem Sowjetregime (Schriftsteller, die schwule und lesbische Themen in den 20ern behandelt hatten, waren alle schon vor der Oktoberrevolution öffentlich gewesen). Da sie nicht in der Lage waren, zu publizieren, mußten sie zu samisdat (wörtlich: Selbstveröffentlichung) oder tamisdat (Veröffentlichung im Ausland) Zuflucht nehmen. Bislang ist nur wenig über Jewgeni Charitonow bekannt, der als Lehrer für Pantomime arbeitete, seine schwulen Erzählungen durch samisdat zirkulieren

ließ und 1981 an einer Herzattacke im Alter von nur 40 Jahren starb ⁴². Besser ist der Fall des Gennadi Trifonow dokumentiert, der von 1976 bis 1980 eine Verurteilung zu Zwangsarbeit abbüßte, weil er seine schwulen Gedichte privat verbreitet hatte ⁴³ und dem seit 1986 erlaubt ist, Essays und Besprechungen in sowjetischen Periodika zu veröffentlichen - vorausgesetzt, er bezieht sich nicht auf schwule Themen. Zwei sowjetische Autoren stellten sich nach ihrer Emigration als schwul heraus. Dies sind David Dar (1910-1980), der Witwer der bekannten Romanschriftstellerin Vera Panowa, und Edward Limonow, der bisexuelle Autor des autobiographischen Romans It's me, Eddie, der detaillierte Beschreibungen von des Erzählers Intimkontakten mit amerikanischen schwarzen Männern beinhaltet ⁴⁴.

Auf die Situation von Lesben in der Sowjetunion ist in den letzten Jahren mehr Licht durch die Veröffentlichung einiger Berichte von Frauen gefallen, die einige Zeit in Gulag-Lagern verbracht haben und in der Lage waren, lesbisches Verhalten dort zu beobachten ⁴⁵, sowie durch die fiktionalen Werke von sowjetischen Feministinnen, die die UdSSR verlassen mußten ⁴⁶. Es ist nunmehr möglich, daß sowjetische Schriftsteller, die sich mit den Behörden gut stehen, homosexuelle Topoi in die Werke, die ausschließlich im Westen veröffentlicht werden, hineinbringen. So beschreibt der Dichter Viktor Sosnora in seiner Autobiografie Der fliegende Holländer (1979 in der BRDeutschland veröffentlicht) den Mord an einem alten, berühmten Schauspieler durch vier betrunkene Armeeeoffiziere in einer Leningrader Bar. Sosnora bat das Barmädchen, die Polizei zu rufen, doch diese lachte nur und feuerte die Soldaten weiter an - Homosexuelle seien schließlich keine Menschen und jeder, der sie verteidigte, wäre selber einer ⁴⁷.

Die gegenwärtige Glasnost-Kampagne hat die Homosexualität zu einem erwähnbaren Thema für die sowjetische Presse gemacht, aber sie hat noch nichts für die Rechte der Homosexuellen getan. Die beiden hoffnungsvollsten Zeichen, die in diese Richtung weisen, reichen 15 Jahre in die Vergangenheit zurück. 1973 wurde in Leningrad ein Textbuch des sowjetischen Kriminalrechts veröffentlicht, dessen Beiträge herausstrichen, daß für die Kriminalisierung einvernehmlicher Homosexualität bisher in keiner sowjetischen juristischen Publikation hinreichende logische oder wissenschaftliche Gründe genannt werden konnten. Die Autoren führten die Beispiele anderer sozialistischer Länder an, in denen antihomosexuelle Gesetze aufgehoben wurden, ohne daß der Gesellschaft dadurch nachweisbar geschadet wurde ⁴⁸. Ebenfalls 1973 erschien im Ausland Wenedikt Jerofejews Moskwa-Petuschki-Linie ⁴⁹. Seit 1968 ein samisdat-Klassiker, stellt dieses Buch die Odyssee eines Alkoholikers dar, der es schafft, sich in jeder Station der moskauer U-Bahn mit allem Möglichen (von Champagner bis Möbelpolitur) zu betrinken. Diese Betrin-

kungsaktion wird begleitet von der Darstellung des Bewußtseinstromes des Hauptbeteiligten - und dessen Thema sind vornehmlich die Unehrllich- und Heimlichkeiten der sowjetischen Gesellschaft. Einen Teil dieses inneren Monologs hat Koslowsky als Epigraph seines Buches zitiert: "Gestattet mir, klarzustellen, daß die Homosexualität in unserem Lande ausgerottet ist, endlich, aber noch nicht vollkommen. Oder, korrekter, vollkommen, aber noch nicht ganz. Oder, noch korrekter, ganz und vollkommen, aber noch nicht vollständig. Denn was ist es, das die Leute heutzutage in ihren Köpfen haben? Doch nichts als Homosexualität." Sollten diese beiden, nicht aufeinander bezogenen Phänomene (das Textbuch und Jerofejews Wortspielerei) in der nächsten Dekade ihre Nachfolge finden und sollten sie sich vervielfältigen, dann könnte das Verständnis für die Homosexualität in der Sowjetunion am Ende des 20. Jahrhunderts auf das Niveau zurückkehren, das in den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts bereits erreicht war.

ANMERKUNGEN

1.] Die Beharrlichkeit mit der sich diese Fehlinformation unter intelligenten, belesebenen Leuten hält, erhellt beispielhaft John Cheevers Essay über Anton Tschechow, "The Melancholy of Distance" (in: Chekhov and Our Age, James McConkey ed., Cornell University 1985). Dort behauptet Cheever, Tschechow habe Prosa und Theaterstücke geschrieben, weil dies "das einzige gewesen sei, was man ohne Gefahr, nach Sibirien geschickt zu werden, habe schreiben können." (Chekhov and Our Age, pp.133f). In Wirklichkeit hat Tschechow seine kraftvolle Verurteilung der Bedingungen in der Strafkolonie Sachalin, Die Sachalin-Insel, 1894 veröffentlicht, ohne die Zustimmung der Regierungszensoren einzuholen und ohne irgendwelche nachteiligen Auswirkungen zu erfahren. Tolstojs Roman Auferstehung mit seiner abschätzigen Beschreibung des Zarismus und seiner sympathisierenden Portraitierung der Revolutionäre, wurde 1899 von den Zensurbehörden für die Publikation freigegeben. Dies sind nur zwei von hunderten von Beispielen, die man anführen könnte, um die Absurdität von Wildes und Cheevers Bild des Rußlands der Jahrhundertwende offenbar zu machen.

2.] Wilhelm Reich untersucht im zweiten Teil seines The Sexual Revolution die sexuelle Befreiung in der Sowjetunion, die er 1929 besucht hatte. (Das Buch wurde zuerst in Deutschland als Die Sexualität im Kulturkampf 1930 veröffentlicht. Eine erweiterte deutsche Version, mit neuem Material zur sowjetischen Situation, erschien 1936. Eine englische Übersetzung kam 1945 unter dem Titel The Sexual Revolution heraus. Ich habe eine revidierte Ausgabe dieser Übersetzung (Farra, Straus and Giroux, New York 1969) benutzt.

Obwohl Reich vielen Maßnahmen Lenins und Stalins kritisch gegenübersteht, nimmt er durchweg an, es habe vor der Oktoberrevolution keine sexuellen Rechte gegeben. Das Buch ist auch, was die Beschreibung der Situation der russischen Homosexuellen von 1917-29 anbelangt, nicht sehr verläßlich. Aber Reich ist gut über die Periode, die 1929 folgt, informiert, da er die Bedingungen in der Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt persönlich kennengelernt und untersucht hat.

3.] Über die Lage der männlichen Homosexuellen in der Kiewer (11.-13.Jh.), der Moskauer (14.-17.Jh.) und der modernen Periode russischer Geschichte cf. meine Übersicht "Russis's Gay Literature and History, 11th-20th centuries" (Gay Sunshine No.29/30, Summer/Fall 1976 (zitiert als: GS 76); revidierte italienische Fassung in: Sodoma No.3, 1986. In GS 76 zitiere ich ein Buch "Rerum moscovitarum commentarii" von Sigmund von Herberstein, der Gesandter des Heiligen Römischen Reiches im frühen 16.Jh. war, ferner das Gedicht "To Dancie" des Engländers George Turberville, der Moskau 1561 besuchte. Beide Autoren sind schockiert über die Ausbreitung der Homosexualität in allen Bereichen der damaligen russischen Gesellschaft. GS 76

zitiert außerdem die Klage des Metropoliten Daniel (Predigt Nr.12, um 1530) und des Priesters Avvakum (Autobiografie von 1673) über Nichtbestrafung der Homosexualität. Zahlreiche weitere Stellen über offenes Praktizieren der "Sünde Sodoms" im moskovitischen Rußland wären zu zitieren. Der kroatische katholische Priester Juraj Krizhanitch, der sich 1659-1677 in Rußland aufhielt, beschreibt die Sitten der moskoviter Schwulen in seinem Buch über den russischen Staat (zitiert nach der russischen Ausgabe Moskau 1860): "Hier in Rußland faßt man dieses schreckliche Verbrechen als Scherz auf. Nichts ist häufiger Gegenstand spöttischer Konversation. Einer prahlt öffentlich damit, diese Sünde begangen zu haben, ein anderer macht sie einem dritten zum Vorwurf, und wieder ein anderer läßt dich ein, mit ihm gemeinsam zu sündigen. Das einzige, was sie nicht wagen, ist dieses Verbrechen in der Öffentlichkeit zu begehen. Der maßgebliche russische Historiker des 19.Jh, Sergei Soloviov resümiert: "Nirgendwo, weder im Orient noch im Westen wurde diese gemeine, unnatürliche Sünde so unbekümmert hingenommen wie in Rußland." (S.M.Soloviov, *Istoriia Rossii*, 3.Aufl.St.Petersburg 1910,S.750.) Ich danke Alexander Poznansky für die letzten beiden zitierten Beispiele und für weitere Angaben über Homosexuellenstrafrecht in Rußland.

4.] Über das Militärstrafrecht von 1706 siehe M.P.Rosenheim (Rozengeim), *Ocherk istorii voenno-sudnykh uchrezhdenii v Rossii do konchiny Petra Velikogo*.St.Petersburg 1878,S.299. Über das Gesetz von 1716: V.Nabokoff, *Die Homosexualität im Russischen Strafgesetzbuch*, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Bd 5,1903,S.1160.Über die alleinige Geltung dieser Gesetze für das Militäs, vgl.S.I.Viktorsky, *Istoriia smertnoi kazni v Rossii i sovremennoe ee sostoianie*, Moskau 1912, S.145.

5.] Zur Homosexualität Gogols cf. mein Buch The Sexual Labyrinth of Nikolai Gogol, Harvard University Press 1976. Dieses Buch gibt ebenfalls einen Überblick über die Situation russischer Homosexueller der gebildeten Klassen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

6.] Zu den Liberalisierungen im Bereich der Rede- und Preßfreiheit nach den Reformen der 1860er und der Revolution von 1905 cf. Jacob Walkin The Rise of Democracy in Pre-Revolutionary Russia: Political and Social Institutions Under the Last Three Tsars, Frederick A. Prager 1962. Das informierteste und am wenigsten voreingenommene Buch zum Fortschritt der Frauenrechte in den vorrevolutionären Jahrzehnte und über die Situation der Frau unter dem Sowjetregime ist Gail Warschowsky Lapidus: Women in Soviet Society. Equality, Development, and Social Change, University of California Press 1978. Der erste Satz von Kapitel 1 liest sich wie folgt: "Keine Erörterung des Problems der Gleichheit der Geschlechter in der sowjetischen Gesellschaft kann die bolschewistische Revolution von 1917 zum Ausgangspunkt nehmen." Dessenungeachtet haben die meisten westlichen Untersuchungen zur Sexualpolitik der Sowjetunion bis heute dies zum Ausgangspunkt genommen.

7.] Über Nikolaj Przewalski cf. Donald Rayfield, The Dream of Lhasa: The Life of Nikolai Przhevalsky. Explorer of Central Asia, Ohio University Press 1977. Ebenso meine Besprechung dieses Buches: "Przhevalsky: The Russian Livingstone", University Publishing, No.5, Summer 1978 und "Gay Life Before the Soviets: Revisionism Revised", The Advocate, No.339, April 1, 1982.

8.] Konstantin Leontjews "Die ägyptische Taube" ist in einer ziemlich lahmen Übersetzung von George Reavey durch Weybright and Talley 1969 veröffentlicht worden. Diese Veröffentlichung initiierte zwei wichtige Essays über Leontjew: Clarence Brown, "Slightly to the Right of the Czar", The New Republic, April 17, 1969 und W.H. Auden, "A Russian Aesthete", The New Yorker, April 1970. Eine umfassende kritische Biographie liegt auf Russisch vor: Juri Iwask, Konstantin Leont'ev. Zhizn' i tvorcestvo, Herbert Lang & Co., Bern 1974.

9.] Zur Beziehung Djagilews und Filossofows und ihre Rolle in der gesamten russischen Kultur der Jahrhundertwende siehe Wladimir Zlobin, A Difficult Soul: Zinaida Gippius, University of California Press 1980; wie auch meine Essays: "Sergei Diaghilev, Public and Private", Christopher Street, March 1980 (nachgedruckt in: The Christopher Street Reader, Coward-McCann, Inc. 1983) und "Diaghi-

lev", International Encyclopedia of Dance, Selma Jeanne Cohen et al.ed., University of California Press, noch nicht erschienen.

10.] Nina Berberowas Bericht über russische Homosexuelle in den 1890ern findet sich im "Préface à l'édition de 1987" ihres Tchaikovski, Actes Sud, Paris 1987.

11.] Zur Widerlegung der neuerlich wiederentstandenen Gerüchte um Tschaikowskis erzwungenen Selbstmord cf. Nina Berberowa, Malcolm H. Brown und Simon Karlinsky: "Tchaikovsky's Death Was Not a Suicide", High Fidelity, August 1981; und diess.: "Doubts About Tchaikovsky", New York Times, August 9, 1981. Die vernichtendste Kritik der Selbstmordtheorie ist Alan M. Kriegsman, "The Great Suicide Debate", Washington Post, March 28, 1982. Nina Berberowas neue Einleitung (s.10), der autoritative Aufsatz des Historikers Alexander Poznansky, "Tchaikovsky's Suicide: Myth and Reality", in: 19th Century Musik, vol.XI.No.3, University of California Press Spring 1988 und Poznanskys noch nicht erschienenes Buch über Tschaikowski und die Homosexuellen seiner Zeit sollten die unhaltbaren Behauptungen der Selbstmordtheoretiker (inclusive Tschaikowskis Biograph David Brown) endgültig widerlegt haben.

12.] Aileen Kelly, "Self-Censorship and Russian Intelligentsia, 1905-1914", in: Slavic Review, Summer 1987. Die Autorin beschränkt ihre Übersicht nicht auf die im Titel benannte Periode, sondern verfolgt und dokumentiert die negativen Einstellungen gegenüber allen Formen der Sexualität unter russischen Radikalen ab 1860.

13.] Zur negativen Einstellung zur Homosexualität in der russischen revolutionären Tradition am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. cf. Alexander Berkman, Prison Memoirs of an Anarchist, wiederaufgelegt von Schocken Books, 1970.

14.] W.I. Lenin, Polnoe sobranie socinenij (Sämtliche Werke), Moskau 1958, Bd.49, pp.50-57, enthält die zitierte Korrespondenz mit Ines Armand. Lenin über sexuelle Befreiung cf. Clara Zetkin, Reminiscences of Lenin, International Publishers, New York 1934 (das Buch selber wurde 10 Jahre vorher geschrieben).

15.] Als Biographie Kusmins: John E. Malmstad, "Mikhail Kuzmin: A Chronicle of His Life and Times" im Band 3 der Gesammelten Dichtungen Kusmins Sobranie stichotvorenij, hrsg. von Malmstad und Wladimir Markow (Wilhelm Fink Verlag, München 1977); cf. auch meine Besprechung dieser Sammlung, "Death and Resurrection of Mikhail Kuzmin", Slavic Review, vol.38, No.1, March 1978 und den Abschnitt über Kusmin in GS 76. Eine Auswahl von Kusmins Prosa, Dramen und Lyrik in englischer Übersetzung von Michael Green wurde 1980 von Ardis vorgelegt. Eine Gesamtausgabe in russischer Sprache wird gegenwärtig von Berkeley Slavic Specialities, Berkeley CA., Wladimir Markow et al.ed., herausgebracht. Bisher sind sieben Bände erschienen.

16.] Die Beziehung zwischen Kljuew und Jessenin wird detaillierter in GS 76 besprochen. Ein Band mit Kljuews Gedichten, von John Glad ins Englische übersetzt und mit einem Vorwort versehen, wurde 1977 von Ardis herausgebracht (Nikolai klyuev, Poems). Von den in letzter Zeit in Englisch erschienenen Biographien Jessenins behandelt nur Gordon McVay, Isadora & Esenin, Ardis 1980, die Bisexualität des Dichters, allerdings mit großer Zurückhaltung. Cf. auch meine Besprechung eines früheren Buches von McVay (Esenin. A Life, Ardis 1976) in The New York Times Book Review, May 9, 1976. Eine zweibändige Ausgabe von Kljuews Schriften, Socinenija erschien, von Gleb Struve und Boris Filippow hrsg., bei A. Neimanis, München 1969. Von besonderem Interesse sind Boris Filippows biographischer Essay und die Auswahl von Briefen und anderen Dokumenten, die der britische Jessenin-Spezialist Gordon McVay besorgt hat, und die Kljuews Liebesaffären mit Jessenin und Anderen illustriert. Filippows und McVays Beiträge finden sich in Band 1 der Socinenija.

17.] Maxim Gorki und Leonid Andrejew, Neizdannaja perepiska (Unveröffentlichter Briefwechsel) in: Literturnoe nasledstvo, Moskau 1965, Bd.72, p.288. Ich danke W. Koslowski für den Hinweis auf diese Korrespondenz in seinem Buch (siehe Anm. 34). A. Atschkasow, Artsybashevskii Sanin: Okolo polovogo voprosa (Artšybaschews Sanin: Die sexuelle Frage betreffend.), Moskau 1908, pp.5-7 und 16-18.

18.] Der Bericht eines ausländischen Besuchers über die Aufnahme von Kusmins, Sinovjewa-Annibals und Wjatscheslaw Iwanows Büchern durch die russischen Intellektuellen kann in Werner Daya, "Die sexuelle Bewegung in Rußland" (Zeitschrift für Sexualwissenschaft, No.1, Leipzig 1908) gefunden werden. Ich danke Siegfried Tornew, West-Berlin für die Zusendung seines unveröffentlichten Manuskripts "Homosexualität und Politik in Sowjet-Rußland", dem ich den Hinweis auf Daya entnahm.

19.] Zu Marina Zwetajewas Leben, Schriften und Lesbischsein cf. mein Buch Marina Tsvetaeva. The Woman, Her World and Her Poetry, Cambridge University Press 1985. Ihre Beziehungen zu Frauen sind in der zweiten Auflage 1987 besser dokumentiert.

20.] Zu Rjurik Iwnews schwulem Pyro-Masochismus cf. Gordon McVay, "Black and Gold: The Poetry of Riurik Ivnev", Oxford Slavonic Papers, New Series, vol.IV, Clarendon Press 1971.

21.] Die vollständigste und verlässlichste Darstellung der Situation der Menschenrechte in Rußland vor, während und nach der Februar- und Oktoberrevolutionen ist: Michail Heller und Alexander Nikrich, Utopia in Power: The History of the Soviet Union From 1917 to the Present, Summit Books (Simon & Schuster) 1986.

22.] Christopher Isherwood, Christopher and His Kind, Farrar, Straus & Giroux 1976, pp.17f.

23.] John Lauritsen und David Thorstad, The Early Homosexual Rights Movement (1864-1935), Times Change Press, New York 1974. Das Buch ist eine gute Quelle für die frühen homosexuellen Bewegungen in Deutschland und England. Aber der Abschnitt über Rußland ist erstaunlich voreingenommen und fehlinformiert. Die Autoren folgen Wilhelm Reich in der Annahme, es wäre vor der Oktoberrevolution keine Befreiung welcher Art auch immer möglich gewesen. Sie bezeichnen Kusmins Lyrikband Verhängte Bilder von 1920 als etwas, das nur unter der bolschewistischen Herrschaft möglich gewesen sei. Sie zitieren fünf Zeilen aus Mark Sereiskis Artikel über Homosexualität in der 1930er Ausgabe der Großen Sowjet-Enzyklopädie über die Straffreiheit der Homosexualität, aber sie erwähnen den Kontext, der diese Zeilen umschließt, nicht, und der macht deutlich, daß Homosexualität als ernstliche Geisteskrankheit, die zu heilen ist, betrachtet wurde. Ihr Haupttextzeuge für ihre These von der aufgeklärten bolschewistischen Einstellung zur Homosexualität ist eine recht mysteriöse Broschüre eines Dr. Grigory Batkis, Die Sexualreform in Rußland, 1925 in Berlin veröffentlicht. In dieser deutschen Ausgabe wird behauptet, es habe von diesem Werk eine Erstveröffentlichung in russischer Sprache in der UdSSR 1923 gegeben. Während die deutsche Ausgabe in einigen Bibliotheken greifbar ist, ist es bisher noch keinem Forscher gelungen, eine russische Ausgabe zu finden - weder in der Sowjetunion noch anderswo. Wie Wayne R. Dynes hervorhebt (Homosexuality. A Research Guide, Garland Publishing Inc., New York 1987, p.141), wurde die Batkis-Broschüre "zum ausländischen Gebrauch" gedruckt und erschien nie in der UdSSR.

24.] Prof. Berberowa sagte dies, als ich sie in ihrem Haus in Princeton 1977 besuchte. Ich zeigte ihr Isherwoods Aussage, Lauritsens und Thorstads Buch und deren Replik auf meinen Überblicksartikel von 1976 (GS 76; siehe Anm.3). In den frühen 1970ern befragte ich einige ältere russische Freunde, die sich noch an die ersten Jahre nach der Oktoberrevolution erinnern konnten. Egal ob sie nun Anhänger von Lenin und Trotzki gewesen waren oder ihre Gegner, sie alle waren erstaunt, daß man glauben könne, Lenin oder Trotzki wären je für die schwule Emanzipation eingetreten.

25.] Valery Chalidze, Criminal Russia. Essays on Crime in the Soviet Union, aus dem Russischen übersetzt von P.S. Falla, Random House 1977, pp.143f.

26.] Israel Gel'man, Polovaja zizn' sovremennoj molodezi. Opyt social'no-biologiceskogo obsledovanija, Staatsverlag, Moskau und Petrograd 1923.

27.] M. Sereiski, "Gomoseksujlizm", in: Bol'saja medicinskaja énciklopedija, P.A. Semasko ed., Moskau 1929, Bd.VIII, Sp.668-672. Dieser Artikel wurde gekürzt in der ersten Ausgabe der Große[n] Sowjet Enzklopädie 1930 nachgedruckt.

28.] Nikolaj Kljujew, "Cetvertyj Rim" (Das vierte Rom), in: Socinenija, vol.2, pp.299-303. Eine englische Übersetzung des Anfangs dieses Gedichtes in: GS 76.

29.] Lew Trotzki, Literatura i revoljucija, Gavlit, Moskau 1923, p.47. Die zitierte Passage findet sich in der englischen Übersetzung (Ann Arbor Paperbacks, University of Michigan Press 1960) auf p.65.

30.] Diese wichtige lesbische Dichterin errang erst posthum in den 70ern den Ruhm, der ihr zusteht, als die sowjetische Wissenschaftlerin Sophia Poljakowa eine Gesamtausgabe der Parnokschen Dichtung besorgte, ihre Biographie schrieb und beides in den Westen zur Veröffentlichung schickte. Cf. Sophia Parnok, Sobranie stichotvorenij, S. Poljakowa ed., Ardis: Ann Arbor 1979. Der einleitende Aufsatz

der Poljakowa ist eine Biographie der Parnok und eine Analyse ihrer Gedichte. Poljakowa hat ferner ein Buch über die Affaire zwischen Parnok und Marina Zwetaewa und deren Reflex in den Werken beider veröffentlicht: Zakatnye ony dni (The Sunset Days of Yore), Ardis 1983. Die Affaire der Zwetaewa mit Parnok wird auch im 3. Kapitel meines oben angeführten Buches über die Zwetaewa beschrieben. Cf. auch: Rima Shore, "Remembering Sophia Parnok (1895-1933)", in: Conditions: Six, 1980.

31.] Zu Tschitscherins Homosexualität cf. John Malmstads Biographie Kusmins, pp.24f und die Anm. 28 und 29 zu Kap.1. Die Biographien Tschitscherins in den diversen Ausgaben der Große[n] Sowjet Enzyklopädie erwähnen immer auch seinen Deutschlandaufenthalt zum Zwecke der Heilung einer nicht näher beschriebenen Krankheit. Eine Fußnote zu Alexander Meyendorffs "My Cousin, Foreign Commissar Chicherin", Russian Review, April 1971, erhellt, daß alle Bezüge auf Tschitscherins Gesundheitsprobleme als Euphemismen für seine Homosexualität zu lesen sind.

32.] Marie Seton: Sergei M. Eisenstein, revised edition, Dennis Dobson, London 1978, p.119 (ursprünglich bei The Bodley Head 1952 veröffentlicht). Weitere Stellen in Setons Buch, die sich mit Eisensteins Homosexualität befassen, finden sich pp. 30, 48f, 73, 133f, 139, 231f, 279 und 426ff.

33.] Andere Quellen zur Homosexualität Eisensteins sind: Stan Brakhage, Film Biographies, Turtle Island, Berkeley 1977, pp.98f, wo Kenneth Rexroth eine Unterhaltung mit Eisenstein wiedergibt, in der der Regisseur zugegeben hat, durch die Drohung, sein Sexualeben würde öffentlich gemacht, zur Rückkehr in die Sowjetunion gezwungen worden zu sein; Thomas Waugh, "A Fag-Spotter's Guide to Eisenstein", in: Body Politics, No.35, July/August 1977, eine excellente Darstellung der homoerotischen Bildlichkeit der Eisensteinschen Filme (ich danke Tom Waugh, daß er mir die Texte der letzten beiden Artikel zur Verfügung gestellt hat); und Jerry Heil, The Russian Literary Avant-Garde (1920s and 1930s), eine unveröffentlichte Dissertation, University of California, Berkeley 1984, pp.130f und 168f. Über die Rolle, die der amerikanische, pro-kommunistische Schriftsteller Upton Sinclair bei der Streichung der Mittel für Eisensteins mexikanisches Filmprojekt gespielt hat, sowie Sinclairs Denunziation des Eisensteinschen Sexualebens cf. Edmund Wilson, "Eisenstein in Hollywood", in seinem Buch The American Earthquake, Doubleday & Co. Inc., New York 1958, pp. 367-413.

34.] Der Text des Artikel 121 ist zitiert bei Wladimir Koslowski, Argo russoj gomoseksual'noj subkul'tury (The Slang of Russia Homosexual Subculture), p.155, Chalidze Publications, Benson, Vermont 1986. Dies Buch ist eine Fundgrube für Informationen über die Situation von Lesben und Schwulen in der sowjetischen Kultur.

35.] Maxim Gorky, Sobranie socinenij v 30 tomach, Moskau 1953, Bd.27, p.238.

Dieser Aufsatz erschien am 23. Mai 1934 sowohl in der Prawda wie in der Iswestija.

36.] Reich, The Sexual Revolution, S.209-10; Chalidze, Ugolovnaia Rossia. New York 1977, S.227-8 zitiert Beispiele für die Verurteilung homosexueller Handlungen als politische Verbrechen durch die sowjetische Justiz. Zur Bestätigung siehe Krylenkos Rede (vgl. Fußnote 37). Weitere Quellen zur Verfolgungswelle von 1934: Philip Jason "Progress to Barbarism" in: Mattachine Review, August 1957 (Interview mit einem Augenzeugen); und Boris Nikolaevsky, Power and Soviet Elite. New York 1965, S.31.

37.] Eine Transkription von Krylenkos Rede wurde in Sovetskaja justicija, Moskau 1936, No.7 veröffentlicht. Sie wird in Koslowskys Buch p. 154 zitiert.

38.] Meine eigenen Kontakte zu schwulen sowjetischen Männern sind beschrieben in: "Gay Life in the Age of Two Josephs: McCarthy and Stalin", (eine Besprechung von John D'Emilios Buch Sexual Politics, Sexual Communities in der Form persönlicher Erinnerungen), in: The Advocate, No. 366, April 28, 1983.

39.] "G." (Pseudonym eines amerikanischen Kritikers), "The Secret Life of Moscow", Christopher Street, June 1986.

40.] George Schuwaloff (Pseud.) "Gay Life in Russia" in: Christopher Street September 1976.

41.] Koslowski (siehe Anm.34) zitiert pp.156-59 drei Beispiele aus Berichten, die im Westen 1975, '79 und '82 veröffentlicht wurden, in denen heterosexuelle KGB-Agenten von ihren Vorgesetzten gezwungen worden waren, an schwulem Sex teilzunehmen, um ausländische Besucher zu Spionagezwecken per Erpressung zu "fangen".

42.] Zu Charitonow cf. Koslowski pp.185f; pp.193ff druckt Koslowski Charitonows Prosafragment "A Leaflet" (Listowka) ab, ein Art Manifest für die Rechte der Schwulen und Analyse der feindseligen Einstellung der Sowjets zur Homosexualität.

43.] cf. meinen Artikel "The Soviet Union vs. Gennadi Trifonov", The Advocate, August 19, 1986.

44.] Limonows It's me, Eddie wurde in Russisch von Index Publishers, New York 1979, veröffentlicht; die englische Übersetzung von S.I. Campbell kam bei Random House 1983 heraus. Zu Limonows weiteren Romanen siehe Edward J. Brown, "Eddie-Babie on the Town", in: The Nation, September 21, 1987.

45.] Lesben in GULag-Lagern werden im zweiten Band von Eugenia Ginsburgs Memoiren erwähnt, im Englischen separat als Within the Whirlwind (Harcourt Brace Jovanovich, New York 1981) publiziert. Koslowski zitiert ausgedehnte Passagen aus Moi vospominanija von Eugenia Olickaja, Bd.2, Frankfurt/Main 1971, (aber auch andere Autorinnen zu diesem Thema), die von lesbischem Verhalten in Arbeitslagern handeln (pp.111117).

46.] Zu lesbischen Themen und Erfahrungen, wie sie sowjetische Feministinnen beschrieben haben siehe Tatiana Mamonova ed., Women and Russia: Feminist Writings from the Soviet Union, Boston 1984; und Julia Voznesenskaya, The Women's Decameron (Übersetzt durch W.B. Lynton), Atlantic Monthly Press 1986.

47.] Viktor Sosnora, Letucij gollandec (Der fliegende Holländer), Posew, Frankfurt/Main 1979, pp.211-213.

48.] Mikhail Shargorodsky, Pavel Osipov, Kurs sovetskogo ugolovnogogo prava, vol3, Leningrad 1973; zitiert nach Kozlovsky, Argo russkoi, S.163-4 und Siegfried Tornow (vgl. Fußnote 18).

49.] Wenedikt Jerofejew (Pseudonym), Moskva-Petushki, in: Journal Ami (Israel), No.3, 1973. Englische Übersetzung unter dem Titel Moscow at the End of the Line, (1980); zitiert bei Koslowski p.6.

Inserat



LES cahiers
Gai-Kitsch-Camp
- Archives de la sensibilité gaie -

présentent à l'occasion du Bicentenaire:

Cahier I (bleu): Les Enfants de Sodome à l'Assemblée Nationale. Anonyme, 1790.
Cahier II (blanc): Les petits Bougres au Manège. Anonyme, 1791.
Cahier III (rouge): Vie publique et privée du ci-derrière Marquis de Vilette. 1792.
Cahier IV (violet): La Liberté ou Melle Raucourt. 1791.

Abonnement (4 Cahiers/an): 150FF à l'ordre de G.K.C. ccp Lille n° 713.94 X.
G.K.C. B.P. 122. F-59027 LILLE CEDEX.

T e n G a y D a y s t h a t s h o o k

E a s t B e r l i n *

Eine wahre Geschichte von Peter Tatchell

Die 10. Weltfestspiele der Jugend und Studenten sollte vom 27. Juli bis zum 5. August 1973 in Ostberlin stattfinden. Unter dem Motto **Antiimperialistische Solidarität, Friede und Freundschaft** wurden die Teilnahme von 30 000 Deligierten erwartet, die fortschrittliche Jugend- und Studentenorganisationen aus 140 Nationen repräsentieren sollten.

Damals war ich ein 21jähriger Student am **West London College of Further Education**. Zudem war ich als Sozialist in der Schwulenbewegung aktiv. Die Weltfestspiele hielt ich für eine ideale Gelegenheit, um Homosexuellenrechte im internationalen Maßstab zu vertreten; besonders im Ostblock, wo, trotz oftmals liberaler Gesetze, eine öffentliche Diskussion über schwule Rechte und unabhängige Schwulenpolitik rigoros verboten war.

So kam es, daß ich mit der Unterstützung von Kollegen der **National Union of Students** und Mitgliedern der Schwulenbewegung erfolgreich um die Mitgliedschaft in der britischen Delegation bemühte.

Ende Juli brach ich nach Ostberlin auf, mit der Nachtfähre von Harwich nach Hamburg. In einem Rucksack und einem Koffer trug ich, notdürftig unter meinen Reiseutensilien versteckt, 300 Gay-Rights-Broschüren in fünf Sprachen bei mir, außerdem 10 000 Flugblätter, die Hälfte davon in deutsch, die ich in Ostberlin verteilen wollte.

Während ich fest damit rechnete, daß es schwierig sein würde, diese "mobile Bibliothek" nach Ostdeutschland zu schmuggeln, erwartete ich überhaupt keine Probleme mit dem westdeutschen Zoll in Hamburg. Tatsächlich konnte ich ohne Schwierigkeiten von Bord gehen, und die Mitreisenden vor mir konnten die Zollkontrollen ohneweiteres passieren. Um so größer war meine Überraschung, als ich bei der bei der Paßkontrolle aufgefordert wurde, zwei uniformierten Beamten in einen kleinen Nebenraum zu folgen. Leer und kahl, nur mit Tisch und zwei Stühlen ausgestattet, war dieser besonders amtlich und unfreundlich wirkende Raum, offensichtlich nicht für den Empfang von prominenten ausländischen Gästen gedacht.

Nachdem wir zehn Minuten in völligem Schweigen gewartet hatten, kamen zwei weitere Beamten hinzu, die so aussahen, wie ich mir etwa Geheimpolizisten vorstelle. Trotz meines Protests untersuchten sie meine Kleidung, während die beiden anderen meine übrigen Sachen durchschnüffelten. Als sie die Schwulen-Literatur in meinem Gepäck entdeckten, begannen sie die deutschsprachigen Texte zu lesen. Manchmal unterbrachen sie ihre Lektüre, um Notizen zu machen und höhnische Bemerkungen, während die Geheimpolizisten

* Der Aufsatz von Peter Tatchell "Zehn Schwule Tage, die Ostberlin erschütterten" erschien zuerst in der englischen Zeitschrift **Gay News** in Nr.45 vom 6.Juni 1985 und Nr.46 vom 20.Juni 1985. Ins Deutsche übersetzte Manfred Herzer.

versuchten, mich auf deutsch zu verhören. Obwohl ich zu erklären versuchte, daß ich kein Deutsch spreche, wollten sie mir das nicht glauben, wurden zunehmend aggressiv und fuchtelten mit den schwulen Flugblättern vor meiner Nase herum.

Nachdem diese Posse eine Stunde gedauert hatte, war schließlich ein Dolmetscher gefunden, und der kleine Raum, in dem wir uns befanden, wurde immer enger, stickiger und bedrohlicher - ich war ganz allein diesen fünf Herren ausgeliefert.

V e r h a n d l u n g e n

Der Dolmetscher begann sofort, mich über meine Teilnahme an den Weltjugendfestspielen auszufragen: Sind sie ein Homosexueller? Welche Organisation repräsentieren sie? Wieviele kommen noch aus Großbritannien. Was sind das für Leute? Wer gab ihnen das Geld, um diese Flugblätter zu bezahlen? Warum reisen sie über Hamburg? Beabsichtigen sie, auf ihrer Reise nach Ostberlin Kontakt zu westdeutschen Bürgern aufzunehmen?

Die Liste der Fragen war endlos. Dann plötzlich nach zwei Stunden hörten sie überraschend auf. Es hieß, ich könne gehen. Keine Erklärungen. Keine Entschuldigungen.

Verärgert aber doch erleichtert, daß ich nichts weiter als einige kleinere Demütigungen und vorübergehende Freiheitsberaubung ertragen hatte, setzte ich meine Reise fort - per Anhalter über die Autobahn durch Ostdeutschland nach Westberlin.

Nach meinen Erlebnissen in Hamburg in der sogenannten Freien Welt, fühlte ich mich zunehmend unbehaglich, wenn ich an die bevorstehende Aufgabe dachte, mit 10 000 Flugblättern durch den ostdeutschen Zoll zu kommen.

Als ich dann an der Grenze ankam, bestätigten sich meine schlimmsten Befürchtungen. Das Auto vor unserem wurde äußerst gewissenhaft durchsucht. Für einen Augenblick ergriff mich eine Panik und die Schreckensvision in einem ostdeutschen Gefängnis zu enden. Doch was konnte ich jetzt noch tun? Es war zu spät zum Umkehren. Mir war kalt.

Das Auto, in dem ich mitfuhr, rollte langsam an die Grenzkontrolle heran. Ich bemühte mich verzweifelt, ruhig und entspannt aus-zusehen. Zusammen mit meinem Weltfestival-Beglaubigungsschreiben reichte ich meine Reisepaß dem ostdeutschen Grenzposten. Der schnappte danach, blickte mich starr und frostig an und verlangte, ich solle Rucksack und Koffer öffnen. Ich holte noch einmal tief Luft und bereitete mich auf das Schlimmste vor. Doch plötzlich begann er milde zu lächeln, hielt mir mein Beglaubigungsschreiben hin und redete aufgeregt auf mich ein. Ich verstand zwar nichts, doch gewann ich den Eindruck, daß ich anscheinend ein willkommener und geehrter Gast war. Mein Gepäck wurde ignoriert und ich durfte passieren. Bald war ich wieder auf der Autobahn, ostwärts nach Westberlin.

Als ich ankam, traf ich dort Mitglieder der Homosexuellen Aktion Westberlin. Sie hatten schon einige Male Ostberliner Schwulenbars besucht und Kontakt mit dortigen schwulen Kommunisten aufgenommen. Bisher war es ihnen nicht gelungen, Schwulenpolitik im Osten zu

einem öffentlichen Thema zu machen. Um so erpichtter waren sie jetzt, mich bei meiner Aktion auf dem Festival zu unterstützen und mit die Hilfe schwuler Aktivisten zuzusagen, falls ich eine öffentliche Diskussion oder ein ähnliches "Ereignis" arrangieren könnte.

Nachdem ich weitere Verabredungen für die folgenden Tage mit der Homosexuellen Aktion Westberlin getroffen hatte, ging ich am frühen Abend des 26. Juli zum Grenzübergang. Nur wenige andere passierten zu der Zeit die Grenzkontrollen, und als Reaktion auf Drohungen westlicher Trotzlisten, das Festival zu stören, mußten selbst offizielle Delegierte in der Warteschlange vor mir ihre Taschen durchsuchen lassen. Ich hatte kaum eine Wahl und konnte nicht gut umkehren, da ich bereits die Westberliner Grenzkontrollen passiert hatte. Da stand ich nun, drei Schritte von der ostdeutschen Übergangsstelle entfernt, und mit jedem abgestempelten Paß vor mir rückte ich näher heran. Schon rief eine Stimme: Der nächste bitte. Ich war an der Reihe, und einem plötzlichen Einfall folgend, bat ich darum, auf andere Mitglieder der britischen Delegation warten zu dürfen, bevor ich die Grenze passiere. Hilfsbereit wiesen mich die ostdeutschen Grenzbeamten in einen Nebenraum, wo ich in der Hoffnung blieb, daß bald ein größerer Andrang neuankommender Delegierter die Ostberliner veranlassen würde, weniger gründlich in ihren Durchsuchungen zu sein und mich durchschlüpfen zu lassen, ohne daß sie meine Flugblätter entdeckten.

U n e n t d e c k t

Nach fast zwei Stunden begannen meine Hoffnungen zu schwinden. Kurz vor acht Uhr kam dann schließlich doch der große Andrang. Schnell wimmelte der ganze Kontrollpunkt vor Gepäckstücken und geschäftigen Menschen. Mitten in der chaotischen Menge und genau in einem Augenblick, als alle Grenzbeamten intensiv beschäftigt waren, setzte ich mich in Bewegung. Nach der Paßkontrolle bot ich Rucksack und Koffer einem ziemlich überforderten ostdeutschen Beamten, der einen oberflächlichen Blick darauf warf und mich durchwinkte. Zum dritten Mal war der Grenzübergang geglückt!

Für eine Stunde erholte ich mich im Quartier der britischen Delegation, das etwas abseits vom Ostberliner Zentrum lag. Die andern Delegierten waren eine bunte Mischung von Gewerkschaftern, Young Liberals, Teilnehmer der Friedensbewegung, studentische Mitglieder der Labour Party, Kommunisten und Vertreter von Befreiungsbewegungen aus der Dritten Welt. Wir kamen gut miteinander aus, wenigstens schien es so.

Am nächsten Tag war der offizielle Beginn des Festivals. Unsere Delegation fuhr ins Ostberliner Stadtzentrum, um an der Eröffnungszeremonie teilzunehmen. Eine moderne City im Sechzigerjahrestil, die nach den Verwüstungen des Krieges fast vollständig wiederaufgebaut war, mit breiten Straßen, hohen Wolkenkratzern und weiten betonierten Plätzen mit Springbrunnen und sozialistischen Heldenmonumenten. Zum Festival waren sie mit riesigen Fahnen und Spruchbändern geschmückt, wodurch alles ein bißchen farbiger wurde und die Farbe Rot dominierte.

Zur Eröffnung des Festivals marschierten die 140 Delegationen in einem Umzug durch die Straßen. Im schönsten Sommersonnenschein standen vielleicht eine Million jubelnder Ostdeutscher an den

Straßenrändern. Besonders die vietnamesischen, kubanischen und chilenischen Delegierten bereitete man ohrenbetäubende tumultartige Ovationen. Der Marsch endete schließlich in einem Sportstadion, wo eine jener spektakulären Massengymnastik-Vorführungen gezeigt wurden, für die die Osteuropäer so berühmt sind.

Während dieser Eröffnungsfeierlichkeiten entfernte ich mich von meinen britischen Kollegen, um unter den ostdeutschen Zuschauern meine Flugblätter zu verteilen und mich bei den anderen Delegationen umzusehen, ob ich dort noch andere Schwulenbewegte finden könnte. Mit Ausnahme zweier schwuler Australier, Aktivisten der dortigen Schwulenbewegung und zugleich prominente Mitglieder der schwulenfreundlichen Kommunistischen Partei Australiens erlebte ich durchweg feindselige Reaktionen auf meine Anfragen. Ziemlich typisch war die Antwort der französischen Delegierten. Etwas frei übersetzt sagten sie zu mir: Arschficker, verpiss dich, wir lieben hier nur Frauen. Die USA-Delegation war ebenfalls dominiert von linken Machotypen, die ausdrücklich die Aufnahme von Delegierten aus Schwulenorganisationen verweigert hatten. Zum Teil war das aus gewöhnlichem Heterosexismus geschehen, teilweise aber auch, weil es die amerikanische Schwulenbewegung gewagt hatte, Kuba wegen der dortigen Homosexuellenverfolgung zu kritisieren.

F l u g b l a t t k r a w a l l

Als ich das hörte, beschloß ich, das Quartier der amerikanischen Delegation mit Flugblättern zu versorgen. Ich war gerade damit fertig geworden, meine Flugblätter unter die Zimmertüren aller amerikanischen Delegierten zu schieben, als die Hölle losbrach. Die Amerikaner sandten einen hochgradig antischwulen offiziellen Protest an die britische Delegation und die ostdeutschen Veranstalter. Darin wurden die "hetzerische Tätigkeit" und "spalterischen Machenschaften" von "kleinbürgerlichen Schwulenaktivisten" (inflammatory presence and disruptive activities of petty bourgeois gay liberationists) angeprangert - eine Beurteilung, die später auf einer Massenkundgebung vor 80 000 Teilnehmern von Angela Davis, einer Aktivistin der amerikanischen schwarzen Bürgerrechtsbewegung, wiederholt wurde.

Noch in der gleichen Nacht wurde ich vor das Leitungskomitee der britischen Delegation zitiert und dafür getadelt, daß ich es unterlassen hatte, vor meiner Aktion eine Erlaubnis einzuholen. Die Art wie man mich hier zusammenstauchte, offenbarte eine tiefsitzende persönliche Aversion gegen Homosexuelle bei einigen führenden Mitgliedern der britischen Delegation. Während der nächsten zehn Tage wurde das immer wieder aufs neue spürbar.

Eine erste Probe dieser Einstellung war in der **Women's Rights Working Group** unserer Delegation zu erleben. Sie war beherrscht von orthodoxen Kommunisten des größten Kalibers, für die Frauenunterdrückung fast nur als und wirtschaftliche und Klassenfrage wie ungleiche Löhne und schlechte Berufsausbildung vorkam. Eine Kritik des Patriarchats, der Unterwerfung von Frauen durch Männer, der Unterdrückung und Ausbeutung weiblicher Sexualität war ihnen fremd.

Es wäre zwar besser gewesen, wenn diese Fragen von Lesben und Feministinnen zur Sprache gebracht worden wären, da sie aber abwesend waren, fiel es mir zu, gegen die chauvinistische Orthodoxie anzugehen. Schließlich kam es dann doch, trotz anfäng-

lichen heftigen Widerstands dazu, daß die Abschlußdeklaration der britischen Delegation auf der Frauenkonferenz des Festivals eine ziemlich korrekte Kritik des Sexismus und eine kraftvolle Bejahung des Rechts der Frauen auf lesbische Liebe enthielt.

Ein weitere Manifestation von Homophobie war zu überstehen, als ich daran gehindert werden sollte, auf dem Festival eine Ansprache zum Thema "Gay Rights" zu halten. Obwohl ich mich in fünf der Konferenzen, die im Programm vorgesehen waren, als Sprecher angemeldet hatte, ging in allen Fällen entweder meine Anmeldung "verloren" oder die Rednerliste wurde für bereits geschlossen erklärt.

Der Gipfel des Ganzen wurde in der Auseinandersetzung erreicht, die um eine beabsichtigte Kranzniederlegung in der Gedenkstätte des einstigen KZ Sachsenhausen. Ich hatte beantragt und war auch schließlich ausersehen worden, ein Blumengebinde in Rosa-Winkel-Form dort niederzulegen, das an die Tausende Homosexueller erinnern sollte, die die Nazis umgebracht hatten.

Irgendwie kriegten die ostdeutschen Stellen Wind davon und erklärten, daß so etwas "nicht genehmigt" werde. Sofort wurde daraufhin um zwei Uhr nachts ein Meeting unseres Leitungskomitees zusammengerufen. Nach langen und mit Schärfe geführten Diskussionen wurde klar, daß die Mehrheit eine Brückierung unserer ostdeutschen Gastgeber vermeiden wollte. Als Kompromiß schlug ich nun vor, die britische Delegation solle ihr offizielles Blumengebinde mit einer Kranzschleife versehen, auf der alle Gruppen, die Opfer des Holocaust waren, einschließlich der Homosexuellen, aufgeführt werden sollten. Als klar wurde, daß selbst dieser Kompromiß abgelehnt würde, schlug ich widerstrebend vor, die ganze Sache aufzugeben, wenn man, sozusagen als Gegenleistung, bereit wäre, mich als Sprecher zu der geplanten Konferenz über Jugendrechte einzuladen. Etwa um 3 Uhr 30 nachts obsiegte die Müdigkeit im Leitungskomitee und sie stimmten zu.

U n t e r b r o c h e n e A n s p r a c h e

So bereitete ich mich also darauf vor, am 3. August in einem Hörsaal der Humboldt-Universität zu den versammelten internationalen Delegierten zu sprechen. Unter den Zuhörern waren zu meiner Unterstützung britische Delegierte sowie eine Gruppe von der Homosexuellen Aktion Westberlin und einige schwule Sympathisanten von der Freien Deutschen Jugend, dem ostdeutschen kommunistischen Jugendverband.

Am frühen Nachmittag war ich an der Reihe zu sprechen. Da bereits sehr viele vor mir gesprochen hatten, waren die meisten Zuhörer im Dämmer Schlaf, nachdem sie so viele gebetsmühlenartige Ansprachen zu den üblichen Themen der Ausbildung und Jobsuche Jugendlicher angehört hatten. Sobald ich aber Gay Rights erwähnte, kam Leben in die Zuhörerschaft. War es zunächst nur ein verhaltenes Gemurmel, so kam bald ein erregtes Getuschel auf, denn das Thema Schwulenrechte war Ketzerei!

Das Mikrofon wurde mir abgestellt. All die Simultanübersetzungen in viele Sprachen hörten abrupt auf. Die Organisatoren machten eine Durchsage, daß ein "technischer Defekt" aufgetreten sei und daß ich bedauerlicherweise meine Ansprache nicht beenden könne.

Ich wurde offiziell aufgefordert, das Podium zu verlassen, aber ich weigerte mich zu gehen, bevor nicht der "Defekt" behoben sei und ich meine Ansprache beenden könnte. Ich klammerte mich mit aller Kraft an das Rednerpult. Selbst vier strammen Ordnern gelang es nicht, mich wegzuzerren.

Unterdessen waren meine Unterstützer damit beschäftigt, auf dem Flur der Konferenz schwule Flugblätter und Pamphlete in mehreren Sprachen zu verteilen. Besonders Polen und Sowjetrussen nahmen sie mit großem Interesse. Obwohl eine stalinistische Minderheit unter den Anwesenden mit Lärm und Gebrüll zu stören versuchte, setzte ich alles daran, wenigstens zu den Delegierten, weiterzusprechen, die Englisch verstanden. Die andern Anwesenden schauten staunend zu.

Nachdem dieses Chaos etwa 30 Minuten weitergegangen war, kriegten die Ostdeutschen anscheinend mit, daß ich absolut entschlossen war, meine Ansprache zu beenden, und daß ein großer Teil der Anwesenden ebenso entschlossen war, mir zuzuhören. Zu meiner Überraschung verkündeten sie, daß Mikrofon und Übersetzungs-kanäle repariert seien. Alle Übersetzungskanäle mit Ausnahme des deutschen. Das war eine clevere List, die die zahlreich anwesenden ostdeutschen Jugendlichen vor der Ansteckung durch die Idee der Schwulenemanzipation bewahren sollte. Derartige Listigkeit provoziert stets meine angeborene Hartnäckigkeit, und so sagte ich ihnen, daß ich erst weiter machen würde, sobald auch der deutsche Übersetzungs kanal repariert wäre. Spontaner heftiger Applaus zahlreicher Delegierter unterstützte mich in meinem Beharren. Angesichts dieser offenen Revolte ließen die Offiziellen sich erweichen.

So konnte ich mit einstündiger Verzögerung in meiner Rede fortfahren, und es gab störungsfreie Übersetzungen in alle Sprachen. Mit Ausnahme der russischen waren sie allerdings von sehr dürftiger Qualität, und viel von dem Inhalt wurde einfach weggelassen oder verzerrt. In der deutschen Übersetzung fehlten beispielsweise alle Hinweise darauf, daß die **British Young Communist League** die Schwulenbewegung in England unterstützte.

Sobald ich geendet hatte, trat irgendein hohes Tier von der Festivalleitung ans Rednerpult, um mich in einer nicht angekündigten Ansprache als "bürgerlichen Degenerierten" und "Störenfried" anzuprangern, der "faschistische Perversionen" propagiert, um "die Arbeiterklasse zu spalten" und "vom Klassenkampf abzulenken".

Von den Leitungen ihrer Delegationen veranlaßt nahmen einige der Zuhörer diesen Nonsens ernst und gaben uns pflichteifrig das "kapitalistische Propagandamaterial" zurück, das wir an sie verteilt hatten. Viele taten das aber nicht. Als ich die Konferenz verließ, fragten Dutzende kommunistischer Delegierter nach weiteren Flugblättern. Es war klar, daß selbst in Osteuropa die geschlossenen Gesellschaften weit davon entfernt waren, die Köpfe der Menschen abzuschließen.

V e r b r a n n t e F l u g b l ä t t e r

Meine Aktivitäten in der Konferenz über Jugendrechte hatten zur Folge, daß ich von nun an überwacht wurde. Ich bedachte das nicht

und fuhr am nächsten Tag mit Kollegen von der britischen Delegation zu einem Openair-Konzert, das an einem See am Stadtrand vor allem für die Mitglieder der F D J veranstaltet wurde - eine ideale Gelegenheit zum Flugblattverteilen!

Ich hatte gerade erst seit ein paar Minuten verteilt, als ein wütender Funktionär der Jugendorganisation vor meinen Augen ein Flugblatt zerriß und mit einem Streichholz anzündete. Ungeachtet der Parallele zur Nazi-Bücherverbrennung wies er die, andern an, seinem Vorbild zu folgen. Einige Leute griffen nach den Flugblättern und warfen sie, ohne daß sie sie gelesen hatten, in sein kleines Freudenfeuer. Damit noch nicht genug, sammelte dieser eifrige "Wächter über die Gedanken seiner Schutzbefohlenen" eine Gruppe von anscheinend besonders zuverlässiger Kader um sich. Einige von ihnen mußten nun alle von mir verteilten Flugblätter wieder einsammeln, während die andern angewiesen wurden, mich festzunehmen, was tatsächlich geschah.

Als ich weggestoßen werden sollte, kamen mir ein paar britische Delegierte zur Hilfe. Indem sie die Ostdeutschen umringten, versuchten sie mich zu befreien. Für einige Augenblicke war ich Objekt eines gewalttätigen Seilziehens. Dann tauchten plötzlich wie aus dem Nichts ein halbes Dutzend Geheimpolizisten auf. Nachdem sie meine restlichen Flugblätter konfisziert hatten, ordneten sie meine Freilassung an. Wer waren diese anonymen Herren? Ich werde es niemals erfahren. Offensichtlich waren sie aber recht einflußreich, wenn man bedenkt, daß sich die FDJ-Funktionäre sofort ihren Anweisungen fügten. Erleichtert kehrte ich zur Gruppe der britischen Delegierten zurück. In unserem Quartier warfen mir einige vor, ich würde die Briten in Verruf bringen.

Der folgende Tag war der 5. August und der letzte Festivaltag. Am frühen Abend hatten alle Delegationen an der Schlußkundgebung auf dem Marx-Engels-Platz teilzunehmen. Die Delegierten waren aufgefordert worden, zu diesem Anlaß Spruchbänder zu malen und mitzuführen. Ich ergriff die Gelegenheit und malte ein Transparent mit folgendem deutschen Text:

Homosexuelle Befreiung! Revolutionäre Homosexuelle unterstützen den Sozialismus!

Auf der Rückseite war zu lesen:

Gay Liberation Front - London. Civil Rights For Homosexuals.

Auf dem Weg zur Kundgebung kehrte ich zum Abendessen in einen Restaurant in der Nähe des Alexanderplatzes ein. Ich hatte gerade mein Mahl beendet, als drei ostdeutsche Funktionäre, gepflegt und unauffällig gekleidet, an meinen Tisch kamen. Sehr höflich fragten sie mich, ob ich vielleicht die Absicht habe, auf der Abschlußkundgebung ein Gay-Rights-Transparent mitzuführen. Ich war völlig erstaunt, woher die das wohl wissen konnten, antwortete aber wahrheitsgemäß. Die kühle Höflichkeit verschwand daraufhin schlagartig. Sie wirkten ernsthaft besorgt und erklärten mir: So etwas würde die Köpfe unserer Jugendlichen verwirren; sie werden es nicht verstehen; es wird als unanständig und beleidigend empfunden. Ich antwortete, daß ich niemanden beleidigen wolle, und tatsächlich war der Text meines Transparents in völliger Überein-

stimmung mit dem ostdeutschen Homosexuellenstrafrecht und seiner prinzipiell toleranten Haltung gegenüber Lesben und Schwulen. Dann wies ich darauf hin, daß alle andern Mitglieder der britischen Delegation ein Transparent ihrer Wahl tragen dürften. Warum sollte mir dieses Recht nicht zustehen?

V e r s p e r r t e r A u s g a n g

Vielleicht war es der hartnäckige Tonfall meiner Stimme, der die drei Ostdeutschen zusehends aggressiver werden ließ. In der Vorahnung kommender Schwierigkeiten fühlte ich mich jetzt hier irgendwie eingesperrt und wollte zum Ausgang gehen. Die Ostdeutschen verstellten mir den Weg und gaben die Anweisung, daß die Tür des Restaurants zu verschließen sei. Ein Trupp von dicklichen F D Jlern kam plötzlich aus der Küche. Einige von ihnen verschlossen die Tür und stellten sich Schulter an Schulter davor. Die andern versuchten, unterstützt von mehreren, plötzlich hinter einer Art Wandschirm auftauchenden ostdeutschen Polizisten mich aus dem Restaurantbereich in die Küche zu zerren. Sie wurden dabei eifrig unterstützt von einigen Angehörigen der britischen Delegation, die auch auf einmal da waren. Doch ich versuchte mich unter Aufwendung meiner gesamten Adrenalinvorräte zu wehren.

Eine Gruppe britischer Delegierter, die am anderen Ende des Restaurants gesessen hatten und nun bemerkten, daß hier eine Auseinandersetzung einer gegen zwölf stattfand, sprangen von ihren Tischen auf und kamen mir zur Hilfe. Indem sie die Ostdeutschen und die Briten umringten, die mir grob zusetzten, forderten sie, daß man von mir ablassen solle. Es folgte eine regelrechte kleine Rauferei.

Auf der Straße vor dem Restaurant wurde man jetzt aufmerksam, und bald blieben Dutzende von Passanten vor den großen Fensterscheiben stehen und beobachteten, was sich drinnen abspielte.

Womöglich war es die Furcht vor unerwünschter Publizität, die die Ostdeutschen veranlaßten, mich ganz unerwartet loszulassen und die Ausgangstür freizugeben. Sie taten das allerdings, indem sie mich warnten, "auf gar keinen Fall" würde ein schwules Transparent auf der Schlußkundgebung geduldet werden.

Angeschlagen und ein bißchen verschreckt ging ich durch den Ausgang auf die Straße, wo sich eine Menge versammelt hatte, darunter einige Reporter, Fotografen und eine Abteilung ostdeutscher Polizei. Ich mußte nicht weit gehen, um zum Treffpunkt der britischen Delegation zu gelangen, die ihre Teilnahme an dem Marsch zum Marx-Engels-Platz vorbereitete. Zahlreiche andere Delegierte breiteten ihre Transparente und Fahnen aus - um nur zwei zu nennen: die Young Liberals und eine Gruppe irakischer Studenten.

Ich zog ordnungsgemäß mein Transparent unter meiner Jacke hervor und hielt es in die Höhe so, wie alle andern auch. Sofort wurde ich von aufgebrachtten britischen Delegierten bedrängt. Sie versuchten, mich mit Beschimpfungen einzuschüchtern. Die Freien Deutschen Jugend würde sich weigern, mit uns gemeinsam zu marschieren, hieß es, falls mein Transparent nicht entfernt würde. Ich entgegnete, daß die Ostdeutschen kein Recht hätten, der britischen Delegation zu diktieren, welche Transparente sie tragen

dürfe und welche nicht; wir waren alle nach Ostberlin ohne politische Vorbedingungen eingeladen worden, und unser Leitungskomitee hatte doch schon zugestimmt, daß alle Delegierten ermutigt werden sollten, ihre politischen Ansichten frei zum Ausdruck zu bringen. Es gab Rufe, ich würde "gegen den Geist des Festivals verstoßen", "den guten Ruf der britischen Delegation schädigen" und "versuchen, die Ostdeutschen zu beleidigen und zu kompromittieren".

F l i e g e n d e F ä u s t e

Ich wiederholte, daß die Ostdeutschen von meinem harmlosen kleinen Transparent doch wohl nichts zu fürchten hätten, zumal es hier ein recht progressives Homosexuellenstrafrecht gebe. Die Homophoben waren völlig außer sich, mit fliegenden Fäusten drangen sie auf mich ein und versuchten, mir mein Plakat zu entreißen. Doch gab es in der britischen Delegation genügend, die mich schützten, so daß mein Plakat unbeschädigt blieb.

Die antischwule Clique mußte daher einsehen, daß dem Transparent mit Gewalt nicht beizukommen war, wollte man kein Blutvergießen riskieren. Deshalb wurde eine "demokratische Abstimmung" verlangt, von der abhängen sollte, ob ich mitmarschieren dürfte oder nicht. Eine wilde halbstündige Debatte folgte, in dessen Verlauf behauptet wurde, die englische Übersetzung meines Transparenttextes würde lauten: "Ostdeutschland verfolgt Homosexuelle". Durch diesen misen Trick stimmte dann eine knappe Mehrheit gegen mich. Ich bezeichnete die sogenannte demokratische Abstimmung daraufhin als abgeschmackte Farce, die sie ja auch war, und ich wollte eine Entscheidung nicht hinnehmen, die mir ein Recht verweigern sollte, das allen andern Mitglieder der Delegation zugestanden wurde. Mein Transparent blieb also oben und wirkte wie ein rotes Tuch im Stierkampf. Es provozierte unsere antischwule Clique zu einem wilden Angriff. Um mich zu schützen, hatten sich etwa dreißig Sympathisanten um mich versammelt, die nun das meiste abkriegten. Wir wurden gestoßen, getreten und bespuckt. Unsere Kleidung wurde beschädigt, und auf unsere Köpfe schlug man mit Fahnenstangen ein. Einige der Angreifer schrien wüste Flüche gegen mich: Du wirst nicht lebendig nach England zurückkommen...

Ich kämpfte nach Kräften, um die Angreifer mit einer Hand abzuwehren und mit der anderen das Transparent hochzuhalten.

Die anderen waren aber in der Übermacht, so daß das Transparent ergriffen und in Stücke zerrissen wurde. Ich blutete im Gesicht.

H e r a u s f o r d e r u n g

Für meine Verteidiger war das das Signal zum aufhören. Sie brachten mich zur anderen Seite des Platzes in Sicherheit. Dort standen wir schockiert und stumm und sahen zu, wie der Rest der britischen Delegation eskortiert von der Freien Deutschen Jugend zum Marx-Engels-Platz abmarschierte. Als sie außer Sichtweite waren, schwenkte ich herausfordernd einen Fetzen des zerrissenen Transparents durch die Luft. Es war ein kleines Stück Pappe mit den Wörtern "Homosexuelle Befreiung". Doch das genügte schon. Was nun geschah, war eine spontane Schwulendemonstration im Herzen von Ostberlin. Die finster blickenden Trupps ostdeutscher Polizisten beachteten wir nicht, und zum Erstaunen Hunderter von Zuschauern riefen wir schwule Slogans in deutscher Sprache und verteilten die letzten Flugblätter, die ich aus England mitgebracht hatte.

Polizisten, die uns fotografierten, ignorierten wir ebenso wie die Aufforderung der Staatssicherheitspolizei uns aufzulösen. Mehr als dreißig von uns wollten zum Marx-Engels-Platz marschieren und an der Schlußkundgebung teilnehmen. Doch schon nach wenigen Schritten wurden wir wiederum gewaltsam von einigen antischwulen Mitgliedern unserer Delegation angegriffen, die offensichtlich entschieden hatten hierzubleiben und ein Auge auf uns zu werfen.

Mit einiger Mühe konnten wir die Angreifer abwehren, und unbeirrt formierten wir uns von neuem und marschierten über den Alexanderplatz mit dem hochgehaltenen Plakatstück.

Ohne daß wir sie bemerkt hatten, waren unsere Angreifer wegge-
laufen, um Verstärkung zu holen. Wenige Minuten später kamen sie zurück mit Stöcken bewaffnet und von einem Mob wildgewordener Freier Deutscher Jugend begleitet. Sie wirkten furchterregend, und es war einer der schlimmsten Augenblicke meines Lebens. Völlig in der Minderzahl blieb uns nichts weiter übrig als wegzurennen. Von Sympathisierenden beschützt aber von Angst gepackt, sprintete ich durch die dichte Menge, ohne mich umzusehen, bis ich die Wohnung einiger freundlicher schwuler Mitglieder der Freien Deutschen Jugend erreichte. Mit ihnen war ich durch die Homosexuelle Aktion Westberlin bekannt gemacht worden.

Als sie mich glücklich in der Wohnung hatten, äußerten sie große Sorge, daß ich von der ostdeutschen Polizei verhaftet werden könnte, und rieten mir deshalb, später am Abend nach Westberlin zu gehen.

Zwei von ihnen gingen weg, um mein Gepäck aus dem Quartier der Delegation zu holen. Die andern führten mich über die Feuerleiter auf das Dach des Hauses. "Nur eine Vorsichtsmaßnahme falls die Polizei dir gefolgt sein sollte", versicherten sie mir.

Nun saß ich an einem milden Sommerabend auf dem Dach eines Hochhauses acht Etagen über dem Alexanderplatz und war erfüllt von einer seltsamen Gefühlsmischung aus Angst und Heiterkeit - Angst vor der Verhaftung durch die ostdeutsche Ordnungsmacht und Heiterkeit beim Betrachten der Massenkundgebung auf dem Marx-Engels-Platz mit einem Feuerwerk aus der Vogelperspektive.

Nach einer Stunde kamen die beiden F D Jler mit meiner Habe zurück. Sie rieten mir, bis zwei Uhr nachts zu warten und dann über einen kleineren wenig benutzten Übergang in den Westen zu gehen, wo mich die ostdeutsche Polizei kaum erwarten würde, falls sie nach mir suchen sollte.

Die Nacht kam mir wie eine Ewigkeit vor. Je länger ich wartete, desto größer wurde meine Angst. Glücklicherweise bewirkten die Aufregungen des Tages, daß ich doch noch ein wenig schlafen konnte.

G r e n z k o n t r o l l e

Schließlich weckten mich meine ostdeutschen Freunde und begleiteten mich zur Grenze. Die Straße zum Grenzkontrollpunkt war lang, eng, dunkel und unheimlich still. Ich schwitzte am ganzen Körper und zählte nervös die Zahl der Schritte bis zur andern

Seite der Mauer. Dann waren wir an der Übergangsstelle. Nachdem ich mich von meinen Freunden verabschiedet hatte, ging ich zum Wachtposten und gab ihm meine Papiere. Er sah sie aufmerksam an, dann mich, dann meine FDJ-Freunde, die sich im Hintergrund herumdrückten. Mit einem milden Lächeln und einem freundlichen Schulterklopfen wies er mich durch das Niemandsland nach Westberlin.

Ich fühlte mich unglaublich erleichtert als ich zum Westberliner Grenzposten auf der andern Seite kam. Offensichtlich konnten die westlichen Grenzposten, die mich kühl und knapp empfingen, meine Erleichterung nicht verstehen. Für sie war ich nur einer von diesen Delegierten des Weltjugendfestivals, einer dieser Mitläufer, den die Kommunisten verführt hatten. Sie behandelten mich so barsch und verächtlich, wie sie glaubten, daß ich es verdient habe. Ich mußte mein ganzes Habe auspacken, damit sie es durchsuchen konnten. Alles wurde aufgemacht, betastet, beschnüffelt und umgekrempelt unter fortlaufenden abfälligen Bemerkungen. Ja, ich war wieder in der "Freien Welt"!

Nachschrift: Offiziell endete das Weltfestival der Jugend und Studenten am 5. August 1973. Seine Nachwirkungen waren jedoch noch viele Wochen, sogar Jahre danach zu spüren. Nach den vielen Briefen der Solidarität zu urteilen, die ich in der folgenden Zeit erhielt, fanden die in Ostberlin verteilten Flugblätter ihren Weg zu Menschen fast überall auf der Welt - vom irisch-republikanischen Gefangenen im Long Kesh Internierungslager bis zum ANC-Mitglied in Südafrika. In Osteuropa waren die Flugblätter so etwas wie ein Katalysator für schwule Diskussionszirkel im Untergrund der Sowjetunion, Polens und Ostdeutschlands.

Inserat

FORUM 9

Homosexualität und Literatur 1990

Wolfgang von Wangenheim: Benennungen

Gert Mattenkott: Hubert Fichte: Erotologie als Form

Gerhard Härle: Die auf dem Zaun leben ...
Magie - homosexuelle Ästhetik - Hubert Fichte

Rued Ploegmakers: Fernando Pessoa

Heterich Detering: Ich wünschte, ich hätte Ihr ganzes Ich.
Homoerotische Erfahrung und Textstruktur in Andersens *Der Schatten*

Thomas Mann: Eine gestrichene Textpassage aus *Doktor Faustus*

Rezensionen, Auswahlbibliographie, Hinweise und Termine

Soeben erschienen

FORUM HOMOSEXUALITÄT UND LITERATUR ist ein Periodikum des Forschungsschwerpunkts Homosexualität und Literatur im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften an der Universität-GH Siegen.

Herausgegeben von Prof. Dr. Wolfgang Popp

mit Gerhard Härle, Marita Keilson-Lauritz, Dietrich Molitor und Wolfram Setz.

FORUM HOMOSEXUALITÄT UND LITERATUR erscheint zwei- bis dreimal pro Jahr. Einzelverkaufspreis: 10,- DM, Jahresabonnement: 20,- DM.

Anschrift der Redaktion: FORUM HOMOSEXUALITÄT UND LITERATUR

Universität-GH Siegen - FB 3. Postfach 101240. D-5900 Siegen.

W I E E S B E G A N N

SCHWULENBEWEGUNG IN OSTBERLIN 1972/73: Interview mit Michael Eggert

Du hast jetzt den Bericht von Peter Tatchell über seine Erlebnisse 1973 in Ostberlin gelesen und warst damals sozusagen dabei. Wie hat dir Tatchells Bericht gefallen?

Ich hatte die Ereignisse von damals stellenweise in ganz anderer Erinnerung. Aber alles war mir auf einmal wieder gegenwärtig, und es war ganz toll, sich zu erinnern. Das war ja damals unser erster Auftritt in der Öffentlichkeit.

Diese Demo am Alex?

Nein, nicht die Demo, sondern die Sache in der Humboldt-Uni, wo Peter Tatchells Rede durch diese Schikanen, diese sogenannten technischen Schwierigkeiten, Ausfall der Übersetzung und so, verhindert werden sollten - da waren wir alle in unsern FDJ-Hemden dabei. Im Osten sind damals fast alle automatisch in der FDJ gewesen. Und wir wollten uns einerseits tarnen, damit man uns überhaupt reinließ. Andererseits wollten wir damit auch zeigen: wir sind zwar schwul, aber irgendwie gehören wir doch dazu. Wir haben da auch Peter Tatchells Flugblätter verteilt. Und damit man gleich sieht, die schwulen Flugblattverteiler sind auch FDJler, haben wir uns die blauen Hemden angezogen.

Und dieses Flugblattverteilen war euer erster öffentlicher Auftritt?

Wir mußten uns auch verteidigen. Da waren so Ordner, die wollten uns die Flugblätter wegreißen und verhindern, daß irgendjemand die lesen kann. Bei der Demo war ich nicht dabei, und ich glaube, keiner von den ostberliner Schwulen war dabei. Da waren wohl nur Leute von der britischen Delegation. Nach der Demo ist er dann ganz aufgeregt zu uns gekommen. Bisher hatte ich so eine etwas verklärte Erinnerung an die Weltfestspiele, unseren Auftritt ein Erfolg und so. Aber jetzt ist mir ziemlich klar geworden, wie unterdrückt unsere Situation damals eigentlich war. Damals war das das alltägliche Leben, und wir haben die Unterdrückung ein bißchen verdrängt, und in der Erinnerung verklärt sich das dann immer mehr.

Wen genau meinst du eigentlich, wenn du "wir" sagst?

Ich meine damit die HIB, das waren etwa 15 Schwule und Lesben.

Und seit wann habt ihr euch HIB genannt?

Es fing damit an, daß zu Pfingsten 1972 das erste Schwulengruppentreffen in Westberlin stattfand. Da sind dann ein paar Westdeutsche rüber gekommen, und die habe ich in der MOKKA-BAR in der Friedrichstraße kennengelernt. Ich

weiß noch, Danny Lewis und ein Hans-Peter von Rotzschwul in Frankfurt waren dabei. Und am zweiten Abend kamen noch ein paar Leute mehr mit, Hermine aus Münster war auch dabei.

Wer?

Kennste nicht Hermine, Hermann Rieten aus Münster? Die erste Gruppe im Westen war, glaube ich, die HSM in Münster. Und Hermine hat dann so eine Extragruppe gegründet, die aber kein langes Leben hatte. Aus Westberlin war damals keiner dabei. Erst später habe ich aus Westberlin jemanden kennengelernt, Volker Eschke von der HAW. Ich war jedenfalls so begeistert von der Idee, daß Schwule nicht bloß in der Bar rumhängen, sondern wirklich was machen, daß ich gedacht habe, sowas müßte es auch bei uns geben. Es hat dann fast ein Dreivierteljahr gedauert, bis Januar 1973, bis ich Leute aus meinem engeren Bekanntenkreis zusammengesucht hatte, die bereit waren, notfalls auch in der Öffentlichkeit aufzutreten. Und als dann am 15. Januar der Praunheim-Film im Fernsehen gezeigt wurde, haben wir beschlossen, daß diese erste gemeinsame Aktion - gemeinsam vorm Fernseher zu sitzen und uns den Film anzukucken - unser Gründungstag sein soll. Danach haben wir uns dann diesen Namen gegeben, HIB, Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin. Am Abend vor dem Film traf ich Peter Hedenström und Frank Ripplloh von der HAW und noch zwei andere. Und die haben mir überhaupt erst gesagt, daß am nächsten Abend der Film läuft. Sonst hätte ichs gar nicht gewußt.

Und dann hast du den andern Schwestern Bescheid gesagt. Und wo habt ihr euch den Film angesehen?

In der Wohnung von Peter Rausch. Das war der einzige Student in der Gruppe, den wir später dann auch zu unserm Chef gewählt haben.

Ihr habt euch also im Januar vorm Fernseher gegründet, und im August war dann eure erste öffentliche Aktion. Und was habt ihr in den Monaten dazwischen gemacht?

Unsere Situation war ein bißchen widerspruchsvoll. Einerseits hatte die DDR mit ihrem Sozialismus den Anspruch, in der Gesellschaftsentwicklung dem Westen eine Schritt voraus zu sein. Wir hatten aber nur das westliche Vorbild; Im Osten gabs ja nichts Vergleichbares. Homosexualität spielte sich in irgendwelchen Nischen ab, der Paragraph war ein paar Jahre vorher gefallen, insofern war das ganz fortschrittlich, aber man durfte sich nicht dazu bekennen, man durfte nichts sagen. Das wurde alles als Privatproblem abgedrängt, im öffentlichen Leben hatte das nichts zu suchen. Wir waren aber der Meinung, daß das schon was im öffentlichen Leben zu suchen hat, wenn jemand schwul ist, und das sein ganzes Leben lang. Und damit lagen wir nicht auf der offiziellen Linie, und es gab für uns nur das westliche

Vorbild. Wir haben dann versucht, die ganze Sache ein bißchen theoretisch zu UNTERMAUERN, und da mußten wir vom Westen abkucken. Aber das Ergebnis sollte doch ein sozialistisches sein.

War das die Überzeugung von allen oder wenigstens von der Mehrheit ?

Ja, zum Teil. Eins kam noch hinzu: wenn man unserem Konzept gleich angesehen hätte, daß es bloß vom Westen abgeschrieben ist, würde das sofort als westliche Unterwanderung und Einflußnahme, möglicherweise von irgendwelchen Geheimdiensten gesteuert, angesehen werden. Deswegen mußten wir dem Ganzen, ob wir davon überzeugt waren oder nicht, einen sozialistischen Anstrich geben.

Habt ihr das tatsächlich so gehört oder war das nur eure Befürchtung?

Nein, das hat man uns bei verschiedenen Stellen direkt so gesagt, zum Beispiel bei der Ehe- und Sexualberatung im Bezirk Mitte.

Und wie habt ihr das gemacht, außer daß ihr euch FDJ-Hemden angezogen habt, wenn ihr ausgegangen seid?

Wir hatten damals Kontakte zur HAW und zu Leuten aus westdeutschen Gruppen. Die haben uns ihre theoretischen Papiere mitgebracht, auch in "Him" war mal eines abgedruckt. Und die haben wir dann in unsere DDR-Sprache umformuliert.

Und die Papiere wurden für euch illegal über die Grenze geschmuggelt?

Ja, die haben uns das mitgebracht, und wir haben das gelesen und gesehen, was wir für unsere Verhältnisse gebrauchen konnten und was nicht.

Und dann habt ihr so eine Art eigene Grundsatzerklärung aufgeschrieben ?

Also im Osten ist das ja so: alles muß einen Träger haben, einfach Privatinitiative gabs nicht, man konnte nicht privat hingehen und einen Verein gründen. Das mußte irgendwo angebunden sein und gesellschaftlich nützlich oder erforderlich. Wir haben uns also nach so einem Träger umgesehen, beim Kulturbund, beim Deutschen Roten Kreuz und auch beim Haus der Gesundheit. Wir hatten gehört, da soll so ein fortschrittlicher Psychologe sein, ein Dr.Höck, der Ehe- und Sexualberatung oder sowas machte. Dr.Höck hat uns auch sehr aufmerksam zugehört, und zum Schluß hat er dann eine Arbeit über Lesben geschrieben, und wir hatten den Verdacht, daß er das nur deshalb gemacht hat, um an Lesben ranzukommen. Er hat uns aber immerhin dazu veranlaßt, ein Grundsatzpapier aufzuschreiben, weil er sagte, das wäre ganz günstig für uns. Spätestens seit unserm Auftreten bei den Weltfestspielen, wo wir von allen Seiten fotografiert worden sind, hat sich sicher auch die Stasi für uns

interessiert. Und vielleicht hatte der Dr.Höck den Auftrag, rauszukriegen, was wir wollen.

War denn Herr Höck schwul?

Nein, der war nicht schwul, war nur so ein engagierter Hetero. Von Anfang an waren bei uns auch Lesben dabei. Höck hatte aber eine Assistentin, die darüber ihre Doktorarbeit geschrieben hat und die hat dann mit den Lesben, die vorher bei uns gewesen sind, und mit noch ein paar andern ein Lesbengruppe aufgemacht. Einige kamen später zu uns zurück, als wir in Mahlsdorf Freizeitangebote gehabt haben.

Bei eurer Aktion zu den Weltfestspielen waren aber auch Frauen dabei?

Ja. Es hat in unserer Gruppe auch SED-Mitglieder gegeben. Wenn man jemand kennenlernt, fragt man ihn ja nicht als erstes nach dem Parteibuch. Später hat sich dann herausgestellt, daß ein paar von uns in der SED waren. Ich selbst war damals zwanzig und in der FDJ. Fand ich schick, organisiert zu sein, und von mir aus hätte die Uniform auch noch ein bißchen verrückter sein können, nicht bloß so ein langweiliges Blauhemd. Wenns bei uns Pfandfinder gegeben hätte, wär ich lieber da eingetreten. Das wäre ein bißchen romatisch gewesen, was es in der FDJ überhaupt nicht gegeben hat. Abgesehen davon wurde in der Schule auch immer erwartet, daß man in der FDJ zu sein hatte.

Du warst nun also ein zwanzigjähriger schwuler FDJler. Wie hast du dich denn da verhalten?

Punkto schwul war überhaupt kein Thema nirgendwo, nicht in der Familie, in der Schwule, bei der Arbeit und auch nicht in der FDJ. Es gab gar keinen Grund, darüber zureden. Das habe ich damals jedenfalls geglaubt.

Die HIB hat sich ja 1979 selbst aufgelöst, weil der Druck von außen zu groß war, und dann ging es mit der DDR-Schwulenbewegung in der evangelischen Kirche weiter. Gabs denn eigentlich schon in der HIB Christen?

Soviel ich weiß, gabs keine Christen. Dieses Christliche lag uns vollkommen fern. Kirche war ein Verein, der auch was gegen Schwule hatte. Erst später, als klar war, daß bei staatlichen Stellen absolut nichts geht, sind welche von uns auf die Idee gekommen, daß die Kirche so einen Anspruch hat, für die Bedrängten da zu sein, und wir brauchten ja damals ein Dach.

Ich hatte da keine Berührungsgängste, aber die Parteimitglieder und die atheistisch Erzeugenen wollten dabei nicht mitziehen.

Michael Eggert wurde am 30.5.1990 interviewt.

"Ist diese Krankheit heilbar?"

Zwei Irrenärzte kommentieren Karl Heinrich Ulrichs

Hubert Kennedy nennt in seiner Ulrichs-Biographie als frühest nachweisbare medizinisch-psychiatrische Rezeption Ulrichscher Theoriebildung die Äußerungen Skrzeczkas und Limans, die 1868 im Anschluß an einen Vortrag Westphals in der "Berliner medicinisch-psychiatrischen Gesellschaft" auf die Schriften des Numa Numantius hinwiesen. Als erste (und einzige) Besprechung von Ulrichs Traktaten in der medizinischen Fachpresse gilt eine 1869 in der "Wiener Medizinischen Presse" anonym veröffentlichte Schmähkritik zu "Memnon" (1).

Unbeachtet blieben bislang zwei Rezensionen zu "Inclusa", seiner zweiten Schrift über mann männliche Liebe, die bereits 1864/65 in der kleinen, reformpsychiatrisch orientierten Zeitschrift "Der Irrenfreund" erschienen waren, und hier im Anschluß wiedergegeben werden. Ulrichs erwähnt die beiden Besprechungen an keiner Stelle in seinem Werk. Angesichts seiner Gewohnheit, selbst beiläufige Reaktionen in späteren Traktaten mitzuteilen und zu diskutieren, ist wohl davon auszugehen, daß er selbst keine Kenntnis von diesen frühen "Würdigungen" hatte.

Ulrichs erkannte durchaus den ambivalenten Charakter der medizinisch-psychiatrischen Konzeptionalisierung von Homosexualität durch die ersten Koryphäen der Sexualpathologie, die zwar wesentliche Teile seines Postulats vom angeborenen homosexuellen Geschlechtscharakter in ihre Theorie einbauten, die konträre Sexualempfindung aber dennoch als unnatürlich, krankhaft und entartet einstufte. 1879 konstatierte er in seinen "Critischen Pfeilen": "Meine wissenschaftlichen Gegner sind meist Irrenärzte. So z.B. Westphal, v. Krafft-Ebing, Stark" (2). Er unterließ es aber anzumerken, daß die Ärzte weit davon entfernt waren, ihn ebenfalls als gleichrangigen wissenschaftlichen Kontrahenten zu akzeptieren. Für sie waren Ulrichs Argumente die eines Kranken, eines potentiellen Patienten.

Auch die beiden Kritiken aus dem "Irrenfreund", verfaßt von einem nicht identifizierbaren Dr. F. und dem in einem privaten Irrenasyl in Bendorf bei Koblenz tätigen Dr. D. Lissauer, lassen bereits diese arrogant selektive Rezeptionsmethode erkennen: Ulrichs Berichte werden zwar durchaus mit Interesse aufgenommen, aber nur als "Beitrag zur Literatur partieller Seelenstörungen" eingestuft, einzureihen in die Kasuistik abweichenden Sexualverhaltens. Seine Argumente für die Naturhaftigkeit der mann männlichen Liebe sind dagegen "ungehörige Betrachtungen, Citate, Anekdoten, Herzensergiessungen" oder "Resultat der verblendeten Geschlechts-Geistsphäre".

Ganz ähnlich wie später Westphal behandeln die "Irrenfreunde" Ulrichs als "Fall". Während der Berliner Charité-Professor 1869 aber immerhin einschränkt, "über den Gemüthszustand des Numa Numantius (...) kann schicklicher Weise hier ein Urtheil nicht gefällt werden" (3), stellt Dr. F. dagegen freimütig die Ferndiagnose "Zustände krankhafter Geilheit" und verkündet groteskerweise auf die Frage "Ist diese Krankheit heilbar?" für den Autor von "Inclusa" eine verhalten optimistische Prognose.

Zumindest der mit vollen Namen unterzeichnende Dr. Lissauer scheint ansonsten auf dem Gebiet der Sexualpathologie publizistisch nicht hervorgetreten zu sein. Für den Prozeß der Medikalisierung von Homosexualität um so bemerkenswerter ist die Selbstverständlichkeit, mit der er einige Jahre vor den grundlegenden Arbeiten Westphals und Krafft-Ebings mann männliche Sexualität in den Zuständigkeitsbereich der Ärzte einordnet.

Den Schritt zur Konzeptionalisierung von Homo- und Heterosexualität zu aparten Kategorien vollziehen die beiden Rezensenten allerdings nicht. Anders als Westphal und Krafft-Ebing lehnen sie Ulrichs Auffassung von der angeborenen Homosexualität und von einem eigenen urnischen Sozialcharakter entschieden ab. So scheinen sie auch von Ulrichs neuer - untrennbar mit seiner These von der Existenz einer eigenen Menschenklasse verknüpften - Terminologie wenig angetan zu sein. Dr. F. erwähnt sie nicht einmal und betont wie zum Trotz schon in der Überschrift den von Ulrichs bekämpften Begriff Päderastie. Bei Dr. Lissauer werden die Urninge dagegen recht un schön zu "Urinagen" entstellt.

Nur am Rande sei erwähnt, daß Hirschfeld noch ein halbes Jahrhundert später auf ähnliche Verballhornungen anzuspielen scheint, wenn er berichtet, daß der Begriff Urning den "für Klangassoziationen Empfänglicheren" unter den Schwulen "als eine sie herabziehende Bezeichnung" erschien (4).

Günter Dworek

Anmerkungen:

- (1) Kennedy, Hubert: Ulrichs, The life and works of Karl Heinrich Ulrichs, pioneer of the modern gay movement, Boston 1988, S. 128 f., 133 ff.
- (2) Ulrichs, Karl Heinrich: Critische Pfeile, Denkschrift über die Bestrafung der Urningsliebe, Leipzig 1879, S. 96.
- (3) Westphal, Karl: Die conträre Sexualempfindung, Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, Jg. 2, 1869, H. 1, S. 73-108, S. 97.
- (4) Hirschfeld, Magnus: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, 2. Aufl. Berlin 1920, S. 10.

Anthropologische Studien über mann männliche Geschlechts-
liebe (Päderastie)

Aus: Der Irrenfreund
Heilbronn.
Jg. 6. 1864, Nr. 9,
S. 141-144.

N. N. will die Päderastie rechtfertigen. Er meint: Gesetz und Sitte verdammen die Päderastie, weil es nicht anerkannt ist, dass sie gewissen Menschen angeboren ist; weil die Mehrzahl der Menschen „nicht einmal „zu ahnen fähig ist die zauberische Gewalt und die himmlische Herrlichkeit der Knabenliebe.“

Durch allerlei meist ungehörige Betrachtungen, Citate, Anekdoten, Herzensergießungen, sucht er die öffentliche Meinung zu berichtigen.

Aus der Schrift des 38jährigen Mannes geht unzweideutig hervor, dass er wenigstens ganz voll ist von dieser „Herrlichkeit“.

„Der Geliebte ist der Gegenstand unseres Entzückens, unennbarer Lust und Wonne. In seinen Armen fühlen wir unseren Körper durchströmt von einer belebenden, nervenstärkenden, wunderbaren Lebenskraft.“

Er ist so voll von seinen Gefühlen, dass er Bücher darüber schreibt. Die eigene körperliche Erregung tritt bei ihm in den Vordergrund; sein ganzer Vorstellungskreis ist dauernd von ihr erfüllt.

Ueber die persönlichen Verhältnisse, die Beschäftigung, die Lebensweise, die Lebensgeschichte des N. N. erfahren wir zwar nichts. Wir werden aber annehmen dürfen, dass die Bestrebungen desselben auf Unterhaltung und Förderung der körperlichen Erregung, die eine solche Rolle in seinen Vorstellungen spielt, gerichtet sind.

So verhält sich das gesunde, rüstige Leben nicht.

Dieses besteht nicht in dem Verharren gewisser Zustände; vielmehr in einer fortschreitenden Entwicklung, welche beim Menschen, fortwährend unter dem Einflusse eines engen Verkehrs der Glieder der ganzen Art, sich von einem Gliede auf das andere übertragend, eine fortschreitende Entwicklung der ganzen Art zur Folge hat. Das Leben des einzelnen ist um so gesunder, rüstiger, bedeutungsvoller, je mehr es Einfluss gewinnt auf die Entwicklung der ganzen Art, je mehr es nicht auf sich beschränkt bleibt; je mehr es in der angedeuteten Weise nach aussen gerichtet ist.

Er wird in diesem Falle erfüllt sein von den Vorstellungen der ausser ihm liegenden, mit anderen und für andere zu erreichenden Ziele. Die Bestrebungen werden diesen Zielen gemäss sein und nur in der stufenweisen Erreichung derselben Befriedigung finden. Alle körperlichen Erregungen werden nur in so weit Förderung finden, als sie diesen Bestrebungen Vorschub leisten.

In keinem Falle wird sich eine einzelne körperliche Erregung so auffallend, wie bei N. N. in den Vordergrund drängen. Am allerwenigsten die geschlechtliche Erregung.

Das gesunde Leben wird von vernünftigen Zwecken beherrscht; die Geilheit von wollüstigen Stimmungen, wie die Hypochondrie von schmerzhaften Stimmungen. Beides krankhafte Zustände, welche häufig hervortreten, wenn das gesunde Leben anderweitig gestört ist. Die Geilheit ist bei vielen Geisteskranken ein schweres Hinderniss der Genesung.

Die geschlechtliche Erregung ist im gesunden Leben am allerwenigsten stetig und andauernd. Die Thätigkeit des Fortpflanzungsapparates unterliegt viel grösseren Schwankungen, als etwa die des Verdauungs- und Athmungsapparates, eben so verschieden sind die damit zusammenhängenden Strebungen. Bei aller Heftigkeit, mit welcher die geschlechtlichen Erregungen anwachsen, ist die Befriedigung derselben doch nie von so zwingender Nothwendigkeit, wie etwa die des Athmungs- und Nahrungsbedürfnisses. Der Geschlechtstrieb, dem die Nahrung entzogen wird, erlischt rasch, während der unbefriedigte Hunger tödtet. So ist das gesunde Leben stets dem Zwange des Hungers unterworfen, aber frei von dem Zwange des Geschlechtstriebes. Ein Leben muss um so ungesunder erscheinen, je mehr es unter der Herrschaft eines Triebes steht, welcher am allerersten durch einen Rest gesunder Regungen zu überwältigen war.

Die geschlechtlichen Regungen erheben sich in unregelmässigen Zwischenräumen beim Einzelnen. Sie erfahren eine weitere Steigerung

erst durch Näherung und Berührung der Geschlechter. Sie steigen am höchsten, um rasch zu erlöschen, in der Begattung. Sie bedürfen also zur vollkommenen Befriedigung des geselligen Verkehrs. Im gesunden Leben, worin alle Regungen zu ihrem Rechte kommen, wird an den geselligen Verkehr die Anforderung gemacht werden, dass er *allseitig* fördernd sei; die Geschlechtslust allein wird ihn nicht bestimmen. Der geschlechtliche Verkehr wird also unter Kontrolle stehen und um so gesunder sein, je mehr dieses stattfindet; er wird um so gemeiner, stumpfer, thierischer sein, je mehr er blos der Geschlechtslust wegen betrieben wird.

N. N. erzählt, dass es ihm und seines Gleichen gar nicht z. B. auf Intelligenz bei dem Geliebten ankommt. Sie ziehen derbe Rekruten allen andern Männern vor. Diese Eigenthümlichkeit stellt *diese* Päderasten eine Stufe niedriger.

Die geschlechtlichen Strebungen entwickeln sich, wie alle andern, nicht immer vollkommen. Sie bleiben auf dem Verlangen nach dem Kitzel, der Reibung der Geschlechtstheile stehen. Auf dieser Stufe ist alles andere gleichgültig. Was dem Zwecke dient, ob Mann, Weib, Thier, Holz, ist dem Onanisten einerlei. Der Päderast ist ein Onanist, welcher auf Onanie mit *Männern* erpicht ist.

Hier wird es Uebergänge in Fälle geben.

Es mag sich Wohlgefallen an jungen blühenden Männern, es mag sich eine Art Freundschaft mit der krankhaften Geilheit verbinden, die letztere wird immer die Haupteigenthümlichkeit des Päderasten bilden. Die geschlechtliche Erregung hat in dem Maasse an Rüstigkeit verloren, als sie an Ausdehnung gewonnen hat. Ein Päderast bei *Casper* erzählt: die Samenergiessung erfolge oft bei reiner Umarmung ohne Berührung der Geschlechtstheile. Es kann wenig darauf ankommen, welche Gegenstände die nie ganz schlafende Geilheit vorzugsweise wecken. N. N. glaubt eine geheimnissvolle Kraft, ein Magnetismus ziehe ihn zu seinen Geliebten hin. Dieser Magnetismus scheint an der Kleidung zu haften, denn N. N. verliebt sich in ein als Tänzer verkleidetes Frauenzimmer und kühlte sich sogleich ab, als er dasselbe in Frauenzimmerkleidung erblickt. *Casper* erzählt von einem Manne, dessen Geilheit beim Anblick von Peitschen erwacht. Man sieht, hier wirkt die Erinnerung früherer Erlebnisse.

Wie entwickeln sich solche Zustände krankhafter Geilheit?

N. N. bemüht sich allerlei beizubringen, um zu zeigen, „die *Natur* habe die päderastische Geilheit geschaffen“. Was mag er sich wohl bei dem Worte „*Natur*“ denken? Seine Erörterungen wollen „naturwissenschaftlich“ sein. So wollen wir ihn erinnern, dass die sogenannten Naturwissenschaften es stets mit der Feststellung gewisser Thatsachen und mit den Bedingungen derselben zu thun haben. Die, in N. N. liegenden, Bedingungen seines Zustandes kann man die *Anlage* nennen.

Ohne *sie*, ohne den *Keim* entsteht *nichts*. Aus Mangel an Nachrichten aus dem früheren Leben des N. N. lässt sich nicht sagen, worin diese *Anlage* bestand. Sie kann angeboren, sie kann erworben sein. In beiden Fällen konnte der Keim sich nicht entwickeln, ohne entsprechende Nahrung; mag diese nun in Begohungen oder Unterlassungen bestanden haben.

Ist diese Krankheit heilbar?

Es kommt darauf an, wie weit bereits alle anderen Regungen gelitten haben, und wie weit die Verhältnisse die gesunden Strebungen herauszufordern im Stande sein werden. Aus der Schrift lässt sich dieses nicht beurtheilen.

Ein gutes Zeichen ist, dass er sich in seinem Zustande unbehaglich fühlt, dass er sich abmüht, ihn zu rechtfertigen.

Seiner Muthlosigkeit (er glaubt, was die *Natur* ihm gegeben, könne er nicht ändern) ist zu erwidern, dass krankhafte Neigungen erlöschen, wenn ihnen die Nahrung fehlt, dass auch geringe gesunde Anlagen durch Erziehung zur Entwicklung kommen; er möge sich erinnern, dass seine Erzieher ihm so manche Kenntniss und Fertigkeit entwickelt, wozu er bloss schwache Anlagen hatte, dass es auch eine Erziehung geben kann, welche ihn rüstig und männlich sein lehrt, dass Gesetz und Sitte solche Erzieher sind, welche in dem Einzelnen das Gute zu entwickeln unablässig bemüht sind.

Vorliegendes Schriftchen liefert keinen Beweis für das Naturgemässe jener Unsitte, sondern ist vielmehr ein Beitrag zur Literatur partieller Seelenstörungen. Der Naturidee gemäss, nach welcher die Begattung nur zum Zwecke der Fortpflanzung der Menschen stattfinden soll, ist jede andere Befriedigung des Geschlechtstriebes, die Unmoralität, Raffinerie oder verkehrte Gedankenrichtung hervorruft, anormal und des Menschen im höchsten Grade unwürdig oder krankhaft. Dass letzteres öfterer, als man wohl glaubt, der Fall ist, geht aus der Art der Beschreibung der mann männlichen Geschlechtsliebe in genannter Broschüre hervor. Es sollten deshalb bei gerichtlichen Fällen Sachverständige den Geisteszustand des Betreffenden untersuchen, und entscheiden, ob Unmoralität oder Geisteskrankheit vorliegt; dann würde vielleicht Mancher, der jetzt in's Corrections- oder Zuchthaus wandert, durch eine geeignete Behandlung in einer Erziehungs- oder Irrenanstalt das Verkehrte seiner Liebesrichtung einsehen lernen und mit naturgemässen Ansichten von der Befriedigung des Geschlechtstriebes in's Leben zurückkehren. — Um nun zum Ueberfluss auch einige Ansichten des Verfassers zu besprechen, hebe ich zunächst hervor, dass seine angeborene geschlechtliche Liebe ebenso wenig existirt, als angeborene Ideen; jene entwickelt sich erst allmählig mit der Ausbildung der sexuellen Verhältnisse. Wenn Verfasser ferner Hermaphroditen als Beweis für seine Behauptung anführt, so ist zu bedenken, dass vollkommener Hermaphroditismus gar nicht vorkommt; die übrigen Zwitterbildungen aber kommen als impotent bei Fragen über Geschlechtsrichtung nicht in Betracht. Uebrigens beruht allerdings Hermaphroditismus ebenso auf einer Verwirrung der Ausbildung der Geschlechtstheile im Embryo, als mann männliche Liebe eine Verwirrung des Geschlechtstriebes bei Erwachsenen ist. — Ferner wird in der Schrift angegeben, das ganze Wesen der Urinage habe etwas Weibisches; aber wie viele Männer bei normaler Liebesrichtung könnten Frauenkleider tragen. Hat doch schon der Stammvater Jakob nach der heiligen Schrift ebenfalls weiblichen Sinn und weibliches Wesen gezeigt; und doch stammen Generationen von ihm. Was von der magnetischen Durchströmung gesagt wird, die Urinage bei der Berührung eines blühenden, jungen Mannes empfunden, scheint mehr illusorisch, ein Resultat der verblendeten Geschlechts-Geistesphäre zu sein. Alles, was Vf. sonst von Citaten berühmter Männer des Alterthums über erwähnte Liebe vorbringt, sowie die Angaben über Unausrottbarkeit des Lasters trotz der härtesten Strafen, ist nicht ein Zeugnis für das Natürliche, sondern dafür, dass es zu allen Zeiten unmoralische oder geistesverblendete Menschen gegeben hat, bei denen Strafe die Leidenschaft nicht zügelt, oder den verkehrten Geist nicht ändert.

Dr. D. Lissauer.

*) Vergl. Psychiatr. Monatschrift 1864, Nro. 9.

U n s e r U l r i c h s - A u t o g r a p h

Der Schwule Museumsverein konnte kürzlich ein handschriftliches Blatt erwerben, das Karl Heinrich Ulrichs geschrieben hatte. Unsere Autographensammlung enthält damit DREI Stücke: ein Brief Hirschfelds, ein Brief des Altphilologen Erich Bethe und nun ein Zettel von Ulrichs. Es handelt sich hierbei um ein Teil eines an Ulrichs adressierten Briefkuverts, das dieser beidseitig mit Notizen beschrieb. Das Datum auf dem Poststempel konnte noch nicht entziffert werden. Ulrichs schrieb seine Notizen nach 1877 auf das Blatt. Der Selbstmord des Berliner Offiziers Frosch, von dem darin die Rede ist, ereignete sich im November 1869 und wurde damals von Ulrichs in seiner Schrift "Prometheus" (S.54ff.) kommentiert. Der Text des Autographs lautet:

1871. Es giebt 2 Brüder Hilse, Juristen, Mitglieder des Juristentags, einer Kreisrichter in Westpreußen (bei Bromberg?), der andre Privatdocent in Berlin, zugleich Mitglied des statistischen Bureaus. Einer dieser beiden, Wahrscheinlich letzterer, ist thätig gewesen in der militairgerichtlichen Verhandlung gegen den mitangeklagten Burschen des Hauptmanns Frosch, und zwar entweder als Ankläger (Auditeur) oder als Vertheidiger, wahrscheinlich als Vertheidiger. Der Bursch ward freigesprochen, aber nur in Folge Geltendmachung des militairischen Gehorsams von Seiten des Vertheidigers, wahrscheinlich gerade Hilse's, d.h. der Bursch habe dem Hauptmann als Soldat zu Willen sein müssen.(!) (So hat einer der beiden Brüder Hilse einem württembergischen Mitgliede des Juristentags Aug 1871 erzählt.) Sept. 1877 erzählte mir ein westpreußischer Gutsbesitzer, jener Bursch des Hauptmanns Frosch heiße Rezkowski oder Bezczowski, sei damals Pionier gewesen, sei jetzt in America. Nach seiner Erzählung wäre Frosch verheirathet gewesen u. die Gattin habe ihn mit dem Burschen im Bett liegend überrascht. Sie habe die Sache dann weiter geplaudert. (Stimmt durchaus nicht mit den Zeitungsnotizen u scheint mir unglauwbüdig.)

Die Berliner "Staatsbürgerzeitung" vom 12.11.1869 schrieb über diesen Fall:
 "In voriger Woche hat sich hier ein Officier entleibt, gegen den der Verdacht naturwidriger Unzucht mit seinem Burschen vorlag. Der Bursch hatte einem Kaufmann Mittheilungen gemacht, die dieser an einen Buchhändler weiter erzählte. Letzterer brachte die Sache zur Kenntnis der Militairbehörde, welche nun Untersuchung einleitete. Der Bursch ward verhaftet und der Officier erhielt eine Vorladung vor das Militairgericht. Anstatt dieser nachzukommen, gab er sich den Tod."
 M.H.

1871. Es giebt
 2 Brüder Hilse (Hilse),
 Juristen,
 Mitglieder des Juristentags,
 einer Kreisrichter in West-
 preußen (bei Bromberg?),
 der andre Privatdocent
 in Berlin, Mitglied des
 statistischen Bureaus.
 Einer dieser beiden, Wahrscheinlich letzterer,
 ist thätig gewesen in der
 militairgerichtlichen Verhandlung
 gegen den mitangeklagten Burschen
 des Hauptmanns Frosch,
 und zwar entweder als
 Ankläger (Auditeur)
 oder als Vertheidiger,
 wahrscheinlich als Ver-
 theidiger. Der Bursch ward
 freigesprochen,
 aber nur in Folge

Wahrscheinlich gerade Hilse
 Hilse's Geltendmachung des militair-
 ischen Gehorsams von Seiten
 des Vertheidigers, wahrscheinlich gerade
 Hilse's, wahrscheinlich als Vertheidiger.
 J. v. Rezkowski oder Bezczowski
 als Pionier gewesen, sei jetzt
 in America. Nach seiner
 Erzählung wäre Frosch verheirathet
 gewesen u. die Gattin habe ihn
 mit dem Burschen im Bett liegend
 überrascht. Sie habe die Sache
 dann weiter geplaudert.
 (Stimmt durchaus nicht mit den
 Zeitungsnotizen u scheint mir
 unglauwbüdig.)
 M.H.

SCHWULE GESCHICHTE
 SCHICKE SCHWULE
 SCHWULE GESCHICKE
 GEWICHTIGE SCHWULE
 SCHWULE GESCHICHTEN



Der bayerische Bauer M. der
 von Berliner Polizeibehörden
 die Erlaubnis zum demontieren
 tragen von Frauenbildern
 erhält

Sonst noch Fragen?

Mündlich oder schriftlich bei:

PRINZ EISENHERZ

Der **BUCHLADEN** für Schwule

BLEIBTREUSTR. 52 · BERLIN 12 · ☎ 030/313 99 36

MO bis FR 10 - 18.30 SA 10 - 14

Langer Samstag am Monatsanfang. Wir besorgen gerne jedes lieferbare Buch!